

bn
bibliotheks
nachrichten
4·2011

impulse
informationen
rezensionen

österreichisches
bibliothekswerk

(W)ORTE
die Heimat der Sprache

Titelseite: © Eric Fischer | grafische Gestaltung Reinhard Ehgartner

bn · bibliotheksnachrichten
impulse · informationen · rezensionen

02Z033053M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Österreichisches Bibliothekswerk : Das Forum katholischer Bibliotheken,
ein von der Österreichischen Bischofskonferenz getragener Verein.

Vorsitzende: Uschi Swoboda ZVR: 493823239

Grundlegende Richtung: Impulse für die Bibliotheksarbeit und zur Leseförderung,
Informationen für Öffentliche Bibliotheken, Rezensionen zur Orientierung bei der
Medienauswahl.

Redaktion: Anita Ruckerbauer, Silvia Wambacher, Elisabeth Zehetmayer
Leitung Rezensionen: Cornelia Gstöttinger
Chefredaktion: Reinhard Ehgartner
Layout: Cornelia Gstöttinger, Reinhard Ehgartner

Alle: Elisabethstraße 10 5020 Salzburg
T +43/662/881866 F +43/662/881866-6
biblio@biblio.at www.biblio.at

Druck: Druckerei Roser, Hallwang
63. Jahrgang Auflage: 2.100

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich.
Abonnement: € 28,00 (Ausland € 38,00)

Konto: Bankhaus Spängler & Co.AG N° 100-222006 (BLZ 19530)
IBAN AT221953000100222006 BIC SPAEAT2S

Namentlich gezeichnete Rezensionen müssen mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen.



Die **bn.bibliotheksnachrichten** werden gefördert durch das
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.

impulse

| | |
|--|-----|
| Aktuelle Buchtipps | 595 |
| Themen | |
| Erschriebene Orte und Landschaften ... von <i>Reinhard Ehgartner</i> | 601 |
| Die Weisheit der Orte ... von <i>Ursula Reisenberger</i> | 605 |
| Literarische Erlebnisse an ungewöhnlichen Orten: Ideen von Tom und Brigitte Weninger | 609 |
| Vom Gehen und vom Schreiben ... von <i>Walter Müller</i> | 614 |
| „Jeder Mensch ist auch ein Ort“: Alois Hotschnig im Gespräch mit <i>Elisabeth Zehetmayer</i> | 620 |
| Ein Rundgang durch Stockholm: Stieg Larsson ... von <i>Christina Repolust</i> | 624 |
| Buch.Markt.Platz Frankfurt ... von <i>Cornelia Gstöttinger</i> | 626 |
| biblio-Filmschnitt: in Kooperation mit der Zeitschrift film-dienst..... | 628 |
| Lesebilder : Bilderlesen - Paul Gauguin ... von <i>Doris Schrötter</i> | 630 |
| Eine Rezensentin: Barbara Sauter | 632 |
| Perspektiven junger LeserInnen: Sara Heinrich | 634 |

informationen

| | |
|--|-----|
| Labuka regional startet durch ... von <i>Magdalena Nösslböck</i> | 636 |
| Studententagung und Hauptversammlung 2011 | 638 |
| Bibliotheken im Porträt: Erentrudis-Bibliothek in Salzburg Herrnau ... von <i>Christina Repolust</i> | 646 |

rezensionen

Sachbücher

| | |
|--|-----|
| Biografien, Briefe, Tagebücher | 649 |
| Erdkunde, Geografie, Reisen | 653 |
| Geschichte, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft..... | 660 |
| Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz..... | 667 |
| Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Gesundheit, Landwirtschaft..... | 670 |
| Literaturwissenschaft, Sprache, Buch, Bibliothek..... | 676 |
| Philosophie, Psychologie, Pädagogik..... | 680 |
| Religion..... | 686 |
| Freizeit, Haushalt, Kochen, Wohnen, Sport | 696 |

Belletristik

| | |
|--|-----|
| Lyrik, Epen, Dramen, Märchen, Sagen..... | 702 |
| Romane, Erzählungen, Novellen..... | 704 |

Kinder- und Jugendbücher

| | |
|-----------------------------------|-----|
| Kinder- und Jugendsachbücher..... | 743 |
| Für Kinder bis 6 Jahre | 748 |
| von 6 bis 10 Jahre | 760 |
| von 10 bis 14 Jahre | 766 |

| | |
|----------------|-----|
| Hörbücher..... | 779 |
|----------------|-----|

| | |
|--------------|-----|
| Spiele | 784 |
|--------------|-----|

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

„Jeder Mensch ist auch ein Ort“, meint der österreichische Schriftsteller Alois Hotschnig. Ein Interview mit dem erfolgreichen Autor sowie zahlreiche Beiträge, die literarischen Landschaften, dem künstlerischen Schaffensprozess, der Weisheit der Orte und der Wechselwirkung zwischen Ort und Literatur nachgehen, finden Sie in dieser Ausgabe der bn. Eine Anregung, den Orten und ihren Geschichten zu lauschen und Leseanreize an ungewöhnlichen Orten zu schaffen.

Die Studientagung 2011 des Österreichischen Bibliothekswerks war ein zentraler Baustein in der Weiterentwicklung und Vernetzung des Projekts „Buchstart : mit Büchern wachsen“. Ein Rückblick macht bereichernde Begegnungen und lebendigen Austausch spürbar.

Wir freuen uns, Ihnen im Zuge der Kooperation mit der STUBE die Broschüre „Seitenweise“ als Beilage überreichen zu dürfen.

Ihr biblio-Team



Reinhard Ehgartner . Silvia Wambacher . Elisabeth Zehetmayer . Anita Ruckerbauer . Cornelia Gstöttinger



© Diogene

Buchtipps

Aus Steineklopperinnen wird eine Gemeinschaft im Kampf für gerechtere Arbeitsbedingungen. (DR)

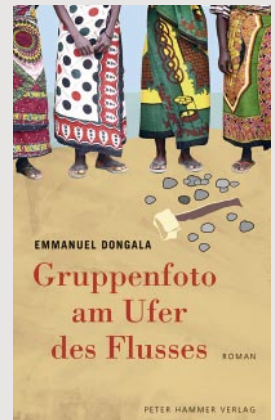
Allmorgendlich treffen sich afrikanische Frauen am Fluss, um große Gesteinsbrocken zu zerklöpfen. Aus einer kleinen Bemerkung, doch einen höheren Preis für einen Sack Schotter zu verlangen, entwickelt sich ein Arbeitskampf, der Unruhe bis in die höchsten Regierungskreise bringt.

Die Protagonistinnen dieser Geschichte aus Zentralafrika sind zehn völlig unterschiedliche Frauen. Damit wird es dem Autor möglich, auf viele Aspekte der afrikanischen Gesellschaft einzugehen. Es kommen u.a. Probleme wie Aids, Hexenglaube, Korruption und Arbeitsbedingungen zur Sprache. Somit bietet der Roman gute Identifikationsmöglichkeiten und man entdeckt das Land hinter den Klischeebildern, die wir in Europa oft von Afrika haben, und die Anliegen der Menschen, die sich von unseren nicht so sehr unterscheiden.

Das literarische Stilmittel der „Du-Form“ ist in diesem Buch sehr passend: Es ist die innere Stimme, die die Hauptakteurin durch ihre schwierigen Aufgaben (Familienversorgungspflichten, Verhandlungen mit diversen Personen und vieles andere) begleitet und den Takt vorgibt.

„Gruppenfoto am Ufer des Flusses“ ist ein humorvolles, positives, interessantes und ungewöhnliches Buch, das wärmstens zu empfehlen ist und in jeder Bibliothek aktiv an LeserInnen vermittelt werden sollte!

Doris Göldner



Dongala, Emmanuel: Gruppenfoto am Ufer des Flusses

: [Roman] / Emmanuel Dongala. Aus dem Franz. von Giò Waeckerlin-Induni. - Wuppertal : P. Hammer Verl., 2011. - 339 S. ISBN 978-3-7795-0314-9 fest geb. : ca. € 22,70





© Trey Ratcliff



Wolfgang Büscher
HARTLAND
Zu Fuß durch Amerika

Rowohlt
BERLIN

**Bücher, Wolfgang:
Hartland**

: zu Fuß durch Amerika /
Wolfgang Büscher. - 4. Aufl.
- Berlin : Rowohlt Berlin,
2011. - 300 S.
ISBN 978-3-87134-685-9
fest geb. : ca. € 20,60

Impressionen einer beeindruckenden Reise quer durch Nordamerika. (EL)

Von Saskatchewan aus beginnt der Autor und Journalist Wolfgang Büscher seine abenteuerliche Reise: Zu Fuß will Büscher, u.a. bekannt durch seine Wanderungen von Berlin nach Moskau oder entlang der Grenzen Deutschlands, das Herzstück von Nordamerika, die Great Plains, durchqueren. Nicht von Ost nach West, wie einst die weißen Siedler, führt ihn sein Weg, von Norddakota geht er südwärts durch die „Windstaaten“ bis zum Rio Grande nach Texas.

Zu Fuß erobert er Meile für Meile die schwarzen Straßenbänder in einem harten Kampf gegen Wind und Wetter. In drei Monaten bewältigt er 3.500 Kilometer. Er erlebt eine Geisterstadt bei Schneesturm, übernachtet im Trailer eines indianischen Cowboys, dessen Vorfahren bei Wounded Knee waren, und kommt durch glanzlose Überbleibsel einst blühender Eisenbahnstädte. In Norddakota marschiert er durch eine winterstarre Welt, eine leere, baumlose, flache Prärie. Schon hier wird ihm bewusst: Nein, er hat Amerika nicht gekannt, das angelesene Wissen zerfällt in der schneidend kalten Luft. Der Winter vergeht, die Leere, diese unendliche Weite der spärlich besiedelten Gegend bleibt. Die Eintönigkeit der Prärie, des Graslandes, das im Wind den Wellen eines Ozeans gleicht, ist für Europäer nur schwer vorstellbar.

Bücher verdichtet das Erlebte zu einem poetischen, stimmungsvollen Landschaftsbild. Er lauscht den Orten ihre Geschichten ab, kommt mit Einheimischen ins Gespräch, spürt historischen Reise- und Expeditionsberichten nach und zeichnet so auch die Besiedelungsgeschichte Nordamerikas, die Vertreibung der Indianerstämme durch weiße Siedler, nach. Eine eindrucksvolle, kenntnisreiche, mitunter essayistische Reisereportage, die sich wie ein Abenteuerroman liest und allen Büchereien sehr zu empfehlen ist.

Cornelia Gstöttinger



© petra rainer

Das Titelbild gestaltet Zweisamkeit mit einem Augenzwinkern, etwa in der Zugewandtheit zweier Tassen mit Blümchenmuster, im Nebeneinander zweier Fußpaare, also vierer Füße: Mann und Frau stehen hier mitten im Leben. Mehr als zwanzig Paare, Lebens- und damit wohl auch immer Sonderpaare haben die Autorin Christine Haiden und die Fotografin Petra Rainer besucht, ich beneide die beiden um jeden einzelnen Besuch.

Hier wurden nicht nur Türen geöffnet, Aufnahmegeräte eingeschaltet und die Kameras in Position gebracht, hier hat die respektvolle Neugierde Regie geführt, Behutsamkeit den Rhythmus vorgegeben und das Schweigen sich sogar im Bild verankern können. Die ersten beiden Porträtierten waren einige Zeit auf der Suche „nach einem gemeinsamen Ort“; die beiden Künstler sind mittlerweile nicht nur durch ihre Tochter miteinander fest verbunden, ihre Fernbeziehung lebt auch von ihren Phantasien des gemeinsamen Zusammenlebens. Notburga und Sebastian Gschwandtl haben ihren Ort schon lange gefunden, vor 63 Jahren haben sie sich kennen gelernt, seither leben sie in Großarl: 10 Kinder, 38 Enkel und bislang 20 Urenkel, dazwischen ein ganzes Leben miteinander.

Christine Haiden, Chefredakteurin der Frauenzeitschrift „Welt der Frau“, fordert in ihren Interview-Fragen ihre Gegenüber heraus: So stellt sie den Gschwandtls die Frage nach dem gemeinsamen „Einmal-Weg-Sein“, nach Urlaub und auch nach dem Sterben, während sie von der Dramatikerin Silke Hassler und dem Schriftsteller Peter Turrini mehr über deren Treffen im Alltag bei getrennten Wohnsitzen wissen will. Petra Rainers sensationelles Gespür für das wesentliche Detail und Christine Haidens Treffsicherheit für die richtigen Fragen machen dieses Duo selbst zu einem Wunder-Paar.

Christina Repolust

Es ist, was es ist.
Liebe in Wort
und Bild. (BO)



Sonderpaare

: Gespräche über das Leben zu zweit / Christine Haiden.
Petra Rainer. - St. Pölten : Residenz-Verl., 2011. - 159 S. : zahlr. Ill. (farb.)
ISBN 978-3-7017-3236-4
fest geb. : ca. € 29,90



Holly verwandelt sich in die wilde, selbstbewusste Solace und bricht auf in das Irland ihrer Träume. (ab 14) (JE)



Dowd, Siobhan: Auf der anderen Seite des Meeres

/ Siobhan Dowd. Aus dem Engl. von Salah Naoura. - Hamburg : Carlsen, 2011. - 318 S. ISBN 978-3-551-58189-1 fest geb. : ca. € 15,40

Holly ist 14, eben an eine neue Pflegefamilie vermittelt worden und träumt sich nach Irland, ihr Sehnsuchtsland, das Land, in dem ihre leibliche Mutter lebt. Eine blonde Perücke verschafft ihr eine neue Identität. Selbstbewusst, wild und ein paar Jahre älter, reißt sie aus, wird zu Solace und ist sich nunmehr selbst Trost und Hoffnung: „Und ich war Solace, Solace, die unterwegs war und in den Nachthimmel hineinlief, den Daumen in der Luft, die Kippe in der Hand. Ich war auf dem Weg nach Irland, zu Mammy und dem grünen Gras“. (S. 44)

Ein in kurzen Kapiteln erzähltes, temporeiches Roadmovie quer durch Großbritannien hebt an: Holly fährt mit dem Bus nach Westen, durchtanzt die Nacht in einer angesagten Disco in Oxford und ein melancholisch-stiller Lastwagenfahrer bringt sie dem Fährhafen näher. Holly macht sich auf den Weg, um ihre Mutter, das Glück und die Freiheit in Irland zu suchen, was sie aber findet, sind Splitter einer zerrütteten Kindheit, Versatzstücke einer verdrängten Vergangenheit, traumatische Erinnerungen, die sich wie kleine Mosaikstückchen zu einem tragischen Bild zusammensetzen lassen, einem neuen, harten Bild einer kalten Wirklichkeit. Kalt, wie die Irische See, der sie sich annähert.

Die 2007 an Krebs verstorbene Autorin Siobhan Dowd erzählt diese Geschichte, die von traumatischen Kindheitserlebnissen handelt, die sich in die Seele einschreiben und ganz tief unten, in einer verborgenen Schublade, warten, bis sie eines Tages wieder an die Oberfläche kommen, in einem wunderbar leichten Erzählton. So wird Hollys Reise ein Unterwegssein zu sich selbst, zu einer möglichen Zukunft, einem Weg aus der Einsamkeit. Großartige Literatur, die gefangenimmt. Allen Büchereien unbedingt zu empfehlen!

Cornelia Gstöttinger



Vom Glück einer Mädchenfreundschaft - bezaubernder Lesestoff für ErstleserInnen. (ab 6) (JE)

Dunne kann nicht einschlafen - anstatt Schäfchen zählt sie die Momente in ihrem Leben, in denen sie glücklich war. Dieses nächtliche Einschlafritual dient als geschickt montierte Rahmenhandlung einer wunderbaren Freundschaftsgeschichte. Denn glücklich war Dunne, die eigentlich Dunja heißt und in die erste Klasse geht, vor allem dann, wenn sie mit ihrer Freundin Ella Frida zusammen war. Als sie in den Pausen schaukelten, gemeinsam Sonnenuntergänge malten oder mit Ella Fridas Meerschweinchen spielten. Doch dann zieht ihre Freundin weg und Dunne ist traurig. Der Platz neben ihr bleibt leer und es ist, als würde sie das Unglück anziehen. Aber dann kommt ein Brief von Ella Frida und Dunne ist glücklich wie nie zuvor...

Mit großer Empathie erzählt die schwedische Kinder- und Jugendbuchautorin von Dunnes Traurigkeit, als die Freundin plötzlich „mehrere tausend Straßen und Wege [...], mehrere tausend Wälder, Äcker, Wiesen und Seen“ (S. 61) entfernt wohnt. Die Gefühle von Kindern werden in dieser warmherzigen Geschichte, die mit ihren kurzen Kapiteln, dem großen Schriftgrad und den vielen eingestreuten Illustrationen ErstleserInnen entgegenkommt, ernstgenommen. Eingefangen wird dieses Wechselspiel der Emotionen in kongenialen Illustrationen der preisgekrönten Schwedin Eva Eriksson.

Ganz am Ende erfahren die kleinen LeserInnen auch, warum Dunne vor lauter Aufregung nicht einschlafen kann: Am nächsten Tag darf sie verreisen, hinter tausend Wälder... Mit einem wohligen Gefühl im Magen klappt man dieses Buch zu und wünscht Dunne noch viele glückliche Kapitel in ihrem Leben. Allen Büchereien sehr zu empfehlen.

Cornelia Gstöttinger



**Lagercrantz, Rose:
Mein glückliches Leben**

/ Rose Lagercrantz. Aus dem Schwed. von Angelika Kutsch. Mit Ill. von Eva Eriksson. - Frankfurt a. M. : Moritz, 2011. - 138 S. : Ill. ISBN 978-3-89565-239-4 fest geb. : ca. € 13,40



© Gaspar Serrano

Ein Mensch, ein Papst, ein Lebensbegleiter - Hubert Gaisbauers Annäherungen an Johannes XXIII. (PR)



Gaisbauer, Hubert: Ruhig und froh lebe ich weiter

: Älter werden mit Johannes XXIII.
/ Hubert Gaisbauer. Mit einem Essay über Loris Francesco Capovilla von Ewald Volgger. - Wien : Wiener Dom-Verl., 2011. - 256 S. : Ill.
ISBN 978-3-85351-234-0
fest geb. : ca. € 22,50

Päpste sind medial höchst präsent - in Thrillern liefern sie transzendentes Unterfutter und in lusternen historischen Sensationsstreifen dienen sie als Projektionsflächen jeglicher Verkommenheit. Das Buch von Hubert Gaisbauer ist demgegenüber ein stilles und kluges Buch. Dass ihm so enorme Aufmerksamkeit geschenkt wird, verleitet zur Hoffnung, dass das Gehör für feine menschliche Stimmlagen im schrillen Medienkampf noch nicht verloren gegangen ist.

Hubert Gaisbauer ist ein hervorragender Menschenzeichner. Natürlich greift er die biografischen Fakten von Angelo Giuseppe Roncalli auf, der einer ärmlichen italienischen Bauernfamilie entstammte, Förderer fand und in der kirchlichen Hierarchie aufstieg, bis er nach schwierigen Missionen in Istanbul und Paris 1958 zum Papst gewählt wurde. Allseits als Übergangslösung gehandelt, wurde er im II. Vatikanischen Konzil zum großen Erneuerer der Kirche. Was Gaisbauers Buch aber so besonders macht, ist der klug interpretierende und liebevolle Blick auf die Facetten des Alltags und die kleinen Schwächen und großen Stärken dieses Menschen.

„Giovanni, nimm dich nicht so wichtig“, wurde ihm in einem Wachtraum von seinem Engel zugeflüstert. Auf alle Effekthascherei verzichtend, folgt Hubert Gaisbauer dem Vorbild dieses Papstes und reicht uns mit seiner Biografie eine kleine Schule der Gelassenheit, hinter der hohe Achtsamkeit gegenüber dem Leben und Achtung gegenüber den Menschen spürbar wird.

Allen Bibliotheken nachdrücklich empfohlen.

Reinhard Ehgartner



Erschriebene Orte und Landschaften

: ein Blick auf das Wechselspiel von Literatur und Raum

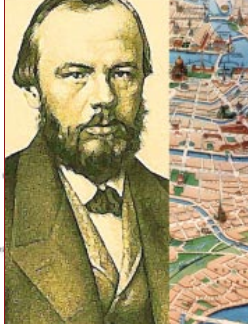
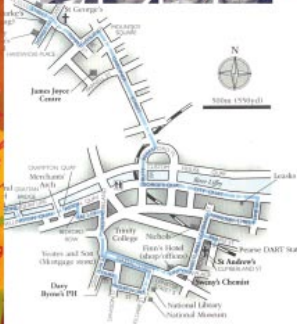
von Reinhard Ehgartner

Im August 1911 begegneten sich René Stangeler und Major Melzer auf der Strudlhofstiege. Bei einem zufälligen Wiedersehen 14 Jahre später, werden sie sich daran erinnern. Damit sind sie hereingenommen in einen Reigen der Beziehungen und Begegnungen, der sich über eine Fülle von Romanfiguren erstreckt - früher oder später führen auch deren Schritte über diese Treppenanlage im 9. Wiener Bezirk.

Mit seiner *Strudlhofstiege* hat Heimito von Doderer dieses Bauwerk in die literarische Topografie von Wien geschrieben. Der Roman entzieht sich jeder einfachen Nacherzählung - eine Vielzahl von Figuren tritt auf und verschwindet, um dann hunderte Seiten später wieder auf den Plan zu treten. In Rück- und Vorblenden wird zwischen der Zeit um 1910 und den 1920er Jahren hin und her gewechselt, die Erzählstränge bilden ein kaum entwirrbares Geflecht. Es ist diese Strudlhofstiege, die wie ein Schnürl die aus-

einanderfallenden Elemente zusammenhält und eine Atmosphäre schafft, die hinter aller Verwirrung und Zufälligkeit eine Form von Sinnstiftung leistet. Heute gilt das Buch mit einer Stiege als „Hauptfigur“ als der Wienerroman schlechthin und manchen Besuchern als literarischer Baedeker.

Wie Personen können auch Orte einen unverwechselbaren Charakter gewinnen. Ingeborg Bachmanns Ungargasse, das Damaskus aus *Tausend und einer Nacht*, Dickens Londoner Unterwelt, das Dublin in James Joyces *Ulysses* - aus der Literatur sind diese realen Orte verändert und verwandelt entstiegen und haben ein neues Wesen erhalten. Von begeisterten LeserInnen werden sie erinnert und bewahrt und in literarischen Wallfahrten aufgesucht. Literatur kann die Wirklichkeiten übersteigen und verwandeln. Wer erstmals über die Strudlhofstiege geht, wird vielleicht ein wenig enttäuscht sein, weil die im Buch entwickelte Vorstellungswelt eine noch viel



Salzburg: Literarische Raumkonzepte am Beispiel einer Stadt und ihrer Dichter
Reinhard Ehgartner | Salzburg

Literarische Städte:

Das Dublin des James Joyce

Das St. Petersburg des

größere Anlage entworfen hat, LeserInnen des Buches werden bei ihrem Gang aber sicher in Gedanken dem René Stangler, der Mary K. oder dem Major Melzer begegnen. Die Figuren sind und bleiben dem Ort eingeschrieben und werden damit Realität.

Das Erzählen der Geschichten und das wieder Aufrufen der Geschichten ist das Wesen von Schreiben und Lesen. An den erschriebenen Orten sind AutorInnen und LeserInnen einander nahe. Die Orte laden ein, in die Geschichten hineinzutreten. Das Haus und der kleine Hof in der Via Capello in Verona, wo angeblich Julia und die Familie der Capulets lebten, ist übersät von einem Meer an Liebesbriefen. Um den literarischen Entwürfen Shakespeares noch näher zu kommen und den Vorstellungen zu entsprechen, wurde für die Touristen ein Balkon angebaut - die Literatur macht Druck, die Architektur reagiert. Literatur ist nicht immer das Abbild von Wirklichkeit, sondern bisweilen auch ihr Stempel.

Literarische Reiseführer

Sich aufmachen an die Orte der Literatur. In manchen Büchern wird diese Reise selbst zum Thema. *Jeder Ort hat seinen Traum* nennt sich der Band, in dem Brita Steinwendtner ihre Reisen zu bekannten SchriftstellerInnen und ihren Lebensräumen beschreibt, und der Untertitel „Dichterlandschaften“ bezeichnet

das Nahverhältnis von Mensch und Raum.

Die Wechselwirkung von Person und Ort fasziniert, und so gibt es mittlerweile zu fast allen Ländern und größeren Städten literarische Reiseführer, die dieses Thema aufgreifen. Schwache Titel aus dieser Gattung referieren Biografisches und sammeln Textzitate, den guten gelingt es, durch die Augen und das Denken der SchriftstellerInnen eine neue Perspektive auf Land und Leute zu gewinnen. Der Tourismusmarkt hat längst reagiert: In vielen Städten gibt es eigene Führungsprogramme und touristische Angebote für Literaturreisende und auf Dan Brown-Fans warten bereits exklusive Wochenendprogramme in London, Paris und Rom.

Lönneberga gibt es wirklich

Lönneberga ist ein Dorf mit 180 Einwohnern und liegt nördlich von Stockholm. Aber auch wenn es dieser Ort nie auf eine Landkarte geschafft hätte, wäre er durch Astrid Lindgren zur literarischen Heimat für Millionen von Kindern geworden. LeserInnen sind geistige Nomaden und wissen sich in diesen Welten einzurichten, sei es im versunkenen Atlantis, in Tolkiens Auenland oder auf Robinson Crusoes Insel. LeserInnen können auch problemlos zwischen Wirklichkeiten pendeln. Regelmäßig brechen sie mit Harry Potter am realen Londoner Bahnhof King's Cross auf,



um das nächste Schuljahr gemeinsam mit ihm im nördlich gelegenen fiktiven Hogwarts zu verbringen.

Ortsbesessenheit

Ich schreibe immer über Dublin, denn wenn ich zum Herzen von Dublin vordringen kann, kann ich zum Herzen aller Städte der Welt vordringen. Im Besonderen ist das Allgemeine enthalten.

James Joyce hat mit seinem Werk weltweit die Wahrnehmung von Dublin verändert. Sein großes Romanwerk *Ulysses*, das zur Gänze am 16. Juni 1904 in Dublin spielt, hat dazu geführt, dass dieser Tag als „Bloomsday“ (benannt nach der Hauptfigur Leopold Bloom) in die literarischen Heiligenkalender Eintragung gefunden hat.

Durch die enge Bezogenheit können sich SchriftstellerInnen mit den Orten ihrer Literatur unlösbar verbinden. Bei Kafka und Prag ist es eine atmosphärische Verschmelzung, bei der sich die Mystik dieser Stadt und die surrealen literarischen Räume von Kafkas Texten durchdringen. Bei Dostojewskij und St. Petersburg sind es die Figuren und Schauplätze, die die Stadt zu einer literarischen Bühne erheben.

Im Mai 2011 war ich zu einem Vortrag ins russische Jekaterinburg eingeladen, in dem es um literarische Perspektiven auf Salzburg

gehen sollte. Im Zentrum standen die literarischen Raumkonzepte von Stefan Zweig, Georg Trakl, Thomas Bernhard und Peter Handke. Sie alle hatten in Salzburg gelebt - wie hat sich das in ihren Texten niederschlagen, in welches Verhältnis zur Stadt sind sie auf der literarischen wie persönlichen Ebene getreten?

Es war ungeheuer spannend, die Stadtperspektiven dieser literarischen Großmeister zueinander in Beziehung zu setzen: Die Aktualitätsthobenheit von Trakls magischer Bilderwelt, die gänzliche Auslassung von Salzburg in Zweigs erzählendem Werk, die Stadtzentrumflucht Handkes mit seinem Drängen an die Unbestimmtheit der Ränder und Bernhards Wuttiraden gegen die katholisch-nationalsozialistisch-erniedrigend-verdummenden Bildungs- und Kultureinrichtungen der Festspielstadt und seine Errichtung eines positiven Gegenortes im sozialen Ghetto der Scherzhauserfeldsiedlung.

Literatur macht Orte lebendig. Und so freue ich mich schon wieder auf einen Abstecher in den Bordone-Saal des Kunsthistorischen Museums, wo Bernhards *Alte Meister* spielen, auch wenn der im Zentrum stehende „Weißbärtige Mann“ von Tintoretto im angrenzenden Bassano-Saal hängt. Aber damit hat man schon wieder einen weiteren Ort, der interessant erscheint.

Die besonderen Bücher zum Andersentag 2012

310.964.5 geb. 12,95

Zu Hause ist es am schönsten

Betz, 2012. 32 S.

Als der Frühling kommt, sucht der Maulwurf gemeinsam mit seinen Freunden nach einem neuen Zuhause. Was gar nicht einfach ist ... Ab 4. (1) (JD)

310.961.1 geb. 18,00

Mein erstes großes Märchenbuch

G & G, 2011. 224 S.

Dornröschen, Rotkäppchen & Co.: Neuauflage der klassischen Märchenadaptionen von Richard Bamberger. Ab 4. (2) (JM)

310.951.8 geb. 20,50

Russische Märchen

IDMI-Verlag, 2011. 72 S.

Wie die Tiere über den Winter kamen, Die Rübe, Der Wolf und die Ziege und acht weitere russische Märchen. Illustriert von German und Jelena Orogradnikow. Ab 6. (2) (JM)

310.967.8 geb. 12,95

Hoffmann, Markolf: Ines öffnet die Tür

Ueberreuter, 2012. 288 S.

Eine rätselhafte Tür im Haus ihrer Oma führt Ines in einen magischen Raum, wo sie ein lange verschwiegenes Geheimnis entdeckt ... Ab 12. (5.1) (JE)

286.789.3 geb. 10,95

Hula, Saskia: Attila, König der Angeber*

Obelisk, 2011. 78 S.

Manchmal muss man allzu schlimme Angeber mit ihren eigenen Waffen schlagen. Eine Geschichte darüber, wie Anständigkeit, gepaart mit Einfallsreichtum und Witz sich am Ende durchsetzt. Ab 6. (5.1) (JE)

*Mit * markierte Titel waren bereits Bestandteil der verschiedenen Standing-Orders. Bitte vermeiden Sie Doppelbestellungen. Falls sich der eine oder andere Titel aus diesem Angebot bereits in Ihrem Bestand befinden sollte: Kein Problem. Wir liefern auch Einzel-titel aus diesem Paket. Preisangaben und Lieferbarkeit der Titel ohne Gewähr.*

295.396.6 geb. 13,90

Jünger, Brigitte: Käfersommer

Jungbrunnen, 2011. 152 S. (bdA 10/11)

Edda freut sich auf die neue Wohnung und Jo macht sich Sorgen um seinen Vater. Es ist ein Glück für Jo, in Eddas Klasse zu kommen, denn sie erkennt, dass er dringend Hilfe braucht. Ab 9. (5.1) (JE) IK: Familie

282.319.7 geb. 13,90

Karimé, Andrea: Tee mit Onkel Mustafa*

Picus-Verl., 2011. 133 S. (bdA 5/11)

Mina reist mit ihren Eltern zum 1. Mal in den Libanon, der Heimat ihres Vaters. Dort lernt sie den lustigen Onkel Mustafa kennen, der in einem Baumhaus wohnt. Als der Krieg ausbricht, kehrt die Familie nach Deutschland zurück – mit Onkel Mustafa im Gepäck ... Ab 9. (5.1) (JE) IK: Andere Länder

310.978.2 geb. 13,90

Sklenitzka, Franz Sales: Der Schatz im Ötscher

Residenz, 2012. ca. 140 S.

Der Leser dieser Geschichte wird selber zum Helden: Er ist der Schatzsucher, der den Weg im Labyrinth des Ötschers suchen muss. Neuauflage des interaktiven Abenteuer-Klassikers. Ab 8. (5.1) (JE)

Gesamtpreis Buchpaket 117,05 EUR

abzüglich 10 % Bibliotheksrabatt - 11,70 EUR

Ermäßigter Preis 105,35 EUR

Das Buchpaket zum Andersentag 2012.

Von der ekz:

- maximale Konditionen (10 Prozent Rabatt)
- versandkostenfreie Lieferung
- kostenlose Folierung

*Geschichte ist ein Teppich, der
das Land bedeckt. Er ist gewo-
ben aus vielen Geschichten.*

Keith Basso

Die Weisheit der Orte

von Ursula Reisenberger

Wisdom sits in places. It's like water that never dries up. You need to drink water to stay alive, don't you? Well, you also need to drink from places.

Dudley Patterson



„Im Wald“ © www.ortszeit.at

Eine Apachen-Großmutter im Herzen von Arizona erklärt ihrem Enkel den Weg zu Aufmerksamkeit, zu langem Leben und Weisheit: Orte und ihre Namen, so sagt sie, ihre mit dem Namen verbundenen Geschichten sind ebenso lebensnotwendig wie Wasser. Im Unterschied zu Wasser vertrocknet ihre Weisheit nie. So trinke, mein Sohn, trinke.

Keith Basso, ein amerikanischer Anthropologe, hat in den 1990er Jahren ein wunderbares Buch veröffentlicht, wo er, ein profunder Kenner von Sprache und Kultur der Apachen, versucht zu ergründen, was es mit der Weisheit, die aus den Orten kommt, auf sich hat. Was er findet, sind sprechende Namen und eine Fülle von Geschichten, die mit diesen Namen verbunden sind.

the wise ones

Wer hier spricht, sind die Ahnen, „the wise ones“. Sie sind es, die einen Ort zum ersten Mal gesehen und aus ihrem eigenen Erleben benannt haben. Zu jedem Namen gehört eine Geschichte, oft sind es mehrere. Und jede Geschichte birgt eine Möglichkeit zu lernen, zu wachsen. Auf diese Weise sind „history“ und „story“ ein und dasselbe. Der Zeitpunkt des ursprünglichen Geschehens ist dabei nicht wichtig, findet es doch in Wirklichkeit immer wieder, mit jedem Besuch am Ort des Geschehens aufs Neue statt. Die Wiederholung seines Namens erweckt die Stimme der Ahnen zum Leben. Lernen ist so nichts Abstraktes. Es ist gebunden an die konkreteste materielle Realität, die sich denken lässt: Den Ort, an dem ich



Aus der Fotogalerie der ortszeit-Produktionen: „Im Wald“



„Die Eumeniden“ in einem aufgelassenen Steinbruch

mich befinde. Und jedes Mal, wenn ich den Ort aufsuche, wiederholt er für mich seine Lektion. Trinke ich aus der Weisheit, die in ihm gespeichert liegt.

Unser Verhältnis zur Geschichte ist anders. Was wir untersuchen, ist die Faktizität eines Geschehens. Zeit, Ort, handelnde Personen. Alles möglichst lückenlos. Über Ambivalenzen sehen wir großzügig hinweg. Deshalb muss unsere Geschichte auch immer wieder umgeschrieben werden. Sie trägt die Zeichen der Zeit, in der sie erzählt wird. Und die nächste Zeit wird sie aus ihrer Sicht korrigieren, aufheben. Sie ist nicht ein Kontinuum von Geschichten, die immer weiter erzählt werden. Wenn im Einzelnen das Allgemeine erscheinen soll, dann ist es ein statistisches Allgemeines, nicht ein menschliches. – Das Wasser, das aus den Apachen-Orten fließt, gilt für alle Menschen gleich. Eine Geschichte wird erzählt um dieses allgemeinen Gehalts willen. Ihre Faktizität allein macht das Erzählen nicht wert. Ein Ort ohne Weisheit hat keinen Namen.

Orte erfinden

Das Erbe an Geschichten, die wir von den Alten übernommen haben, ist spärlich. Wir haben es großräumig ersetzt durch Mythen aus einem virtuellen Niemandsland. Julie Andrews springt über die Pongauer Bergwiese und landet ohne Zeichen von Erschöpfung direkt neben dem Kloster Nonnberg.

Der Ort als sein eigenes Klischee. – Eine Tafel auf dem Salzburger Kapuzinerberg erinnert an das Gartenhäuschen, in dem Mozart die Zauberflöte geschrieben haben soll. Die Tafel ist etwas unübersichtlich, weil das Häuschen zu Mozarts Zeit in Wien stand und heute im Garten des Mozarteums – aber dazwischen war es eben auch einmal auf dem Kapuzinerberg. Immerhin. Ein Ort mehr für den Lokalhelden.

Orte werden produziert, konsumiert – und anschließend wieder vergessen; Geschichten werden benutzt, um sie zu legitimieren oder leichter zugänglich zu machen. Dubai oder Las Vegas in diesem Zusammenhang zu erwähnen, ist auf fast peinliche Weise offensichtlich. Doch auch die österreichischen Fremdenverkehrsorte geben sich Mühe. Dass die Gondelbahn nicht mehr den Namen des Berges trägt, auf den sie fährt – und der wiederum eine Geschichte enthält –, sondern „Flying Mozart“ heißt, ist zwar peinlich, verlangt aber dem Urlaubsgast weniger Anpassung ab. Und irgendwie hat ja Mozart schon auch was damit zu tun. Immerhin liegt das Schigebiet in Salzburg.

Der Konsum von Orten verändert sie. Alles Unreine, Unübersichtliche, Un-Eindeutige wird aus ihrem Narrativ getilgt – solange, bis sie sich selbst vergessen haben. Fast. Denn es gibt offensichtlich doch so etwas wie einen Speicher, der über die Zeiten hinweg erhalten



„Almenrausch und Edelweiß“ auf dem Großen Asitz



„Erzgang“ führt hinein in jahrhundertealte Stollen

bleibt. Ein unsichtbares Gedächtnis, das auch dann noch funktioniert, wenn die Bewohner sich nicht mehr erinnern.

Orte erzählen

Dieses unsichtbare Gedächtnis, das Unterbewusstsein eines Ortes, haben wir vor zehn Jahren begonnen, mit den Mitteln des Theaters zu untersuchen. Und auch hier ging es gleich zu Beginn darum, dem Kind einen Namen zu geben. Nach langem Hin und Her blieb aus den endlosen Listen mit semantischen Feldern, Wortspielen und Assoziationen ein Begriff übrig: „ortszeit“. Der hat uns gefallen; wie viel er mit unserer Arbeit wirklich zu tun hat, sollte uns erst im Lauf der Jahre klar werden.

Die jeweilige Ortszeit ist ein Konstrukt, eine Konvention, die für einen bestimmten Ort gilt, dort absolut gesetzt wird, sich aber radikal verändert, sobald der Standort wechselt. Gleichzeitig liegen an einem Ort viele unterschiedliche Zeiten über- und nebeneinander, und es ist nur eine Frage des Blickwinkels, welche sichtbar wird. Sich an einen Ort zu begeben und ihm eine dieser Geschichten abzulauschen, erfordert Zeit und Geduld – und ein tiefes Nicht-Wissen. Dann beginnt, wenn man Glück hat, der Ort zu erzählen. Es ist, als ob man eine Tür öffnen würde: Hinter ihr wartet immer eine Geschichte. Eine von vielen. Die eine, die gerade jetzt erzählt werden kann.

Die Kirche zum Beispiel. Vertrauter Ort des sonntäglichen Gottesdienstes. – Und dann sagt mir jemand, das große Kreuz in der Mitte sei der einzige Gegenstand aus der Zeit vor der Protestanten-Vertreibung. Und ich sehe auf dem alten Holz die Blicke derer, die gezwungen wurden, gegen ihr Gewissen den Schein des Katholizismus aufrechtzuerhalten. Höre ihre Bitte um Vergebung dafür, dass sie durch ihr Hiersein ihre Überzeugung verraten. Spüre die misstrauischen Augen der Gemeinde, die versuchen, zwischen falschen und echten Katholiken zu unterscheiden. – All das ist plötzlich im Raum. Und wem diese Geschichte einmal erzählt worden ist, der kann sie nicht mehr wegdenken. Sie findet statt, sobald ich den Raum betrete.

Oder ein Stall. Er liegt oberhalb des Dorfes, hat eine hübsche Aussicht und wird kaum noch benutzt. Ruhig. Schön. Und dann erfahre ich, dass in diesem Stall in den ersten Frühlingstagen 1945 zwei französische Kriegsgefangene erschossen worden sind. Verändert das den Ort? Oder verändert, vertieft es nur meine Wahrnehmung? War vielleicht ein Ton dieser Geschichte schon vorher da, nur eben nicht zuzuordnen und deshalb schnell vergessen? Oder bilde ich mir jetzt, wo ich diese Geschichte gehört habe, plötzlich ein, allerhand wahrzunehmen, immer schon wahrgenommen zu haben? All das ist möglich. Eines aber ist sicher: In dem Moment,

wo die Geschichte mit dem Ort ihres Geschehens einmal verbunden worden ist, spricht sie aus dem Ort.

Orte sehen

Die indische Bürgerrechtlerin Arundhati Roy hat einmal, befragt über den Grund ihres politischen Engagements, gesagt: „*What you have seen once, you cannot un-see any more.*“ Das Gesehene, das Erlebte ungesehen machen. Das würden wir uns wohl oft wünschen. Und manchmal verwenden wir sehr viel Energie darauf.

Berlin zum Beispiel konnte die Spuren der Mauer nach 1989 gar nicht schnell genug loswerden. Sogar die Ampeln wurden ausgetauscht, weil ihre Unterschiedlichkeit an jeder Kreuzung eine Zuordnung zum alten Osten oder Westen zugelassen hätte. Der Widerstand, der sich dagegen regte, die Männchen, die plötzlich auf Handtaschen und Kaffeetassen auftauchten, waren mehr als Folklore. Sie waren – zumindest in ihren Anfängen – Ausdruck einer Auflehnung gegen die Überschreibung des örtlichen Gedächtnisses. Dass die Männchen, einmal aus der Wirklichkeit verschwunden, inzwischen selbst zum Konsumgut geworden sind, beweist nur, wie schnell und lückenlos Vermarktung funktioniert. Aber das Gedächtnis

ist da. Eine kleine Intervention in der Wirklichkeit kann es wieder sichtbar machen.

Jeder Ort ist ein vielschichtiges, nie ganz fassbares Buch. Und es gibt ganz unterschiedliche Möglichkeiten, ihn zu betreten. Oft reicht es aus, eine Geschichte mit einem bestimmten Ort zu verbinden. Als wir auf dem Großen Asitz in Leogang ein Wilderer-Drama erzählt haben, wurde unter den Schipisten, die den Berg wie ein Teppichboden bedecken, die vortouristische Geschichte des Dorfes sichtbar. Die Zuschauer brachten ihre eigenen Erinnerungen, die Liftstation wurde zur Almhütte und in einem Blick liefen ganz unterschiedliche Wirklichkeiten zusammen, die sich gegenseitig überlagern, ergänzen, widersprechen... Das alles ist das Dorf. Eine Geschichte ist nicht komplett ohne die andere.

Sichtbar machen. Die Teile und die Zusammenhänge. Wenn ich das Gestern gesehen habe, verstehe ich das Heute anders und kann vielleicht im Morgen ein paar Fehler vermeiden. Was ich einmal gesehen habe, kann ich nicht mehr entsehen. Es bleibt in mir und wird mich zum Handeln bringen. Nur Sehen. Das reicht schon. Kein Urteilen, Wägen, Erklären. Nur Hinschauen auf das, was unter dem Heute liegt. Nur seine Geschichte erzählen. Dann können wir uns getrost auf die Schultern der Alten stellen.



ursula reisenberger ist leiterin der theatergruppe ortszeit und kooperationspartnerin im projekt „lebensspuren“: www.ortszeit.at



© kajopak | Flickr



GEISTERSTUNDE IM GEHEIMGANG

Nur für nervenstarke SchülerInnen!!

Treffpunkt: Donnerstag, 16 Uhr,
Buchhandlung fein.kost.

Überlebende der Lesung erhalten Drachenblut
und Monsterfinger. Ende ca. 17.30 Uhr

EINTRITT FREI, aber VORANMELDUNG unter
www.feinkost-weninger.at erforderlich.

Der Fliegende Buchhändler Tom Draco
und die Bleiche Brigitte

PS: Wer eine SELBSTGESCHRIEBENE Grusel-Story
mitbringt, bekommt eine Flasche Drachenblut!

Literarische Erlebnisse an ungewöhnlichen Orten

: ein Blick in die Ideenwerkstatt von Tom und Brigitte Weninger

Über solch blutrünstige Presseankündigungen und Plakate wundert sich in Kufstein niemand mehr. Denn die nervenzerfetzenden „Geisterstunden“ der kleinen Genuss-Buchhandlung fein.kost finden regelmäßig statt und werden auch regelmäßig gestürmt. Schülerinnen und Schüler zwischen 6 und 12 Jahren finden die schaurigen Gänsehautgeschichten und das gemeinschaftliche Gruseln „volle cool.“ Im stimmigen Ambiente macht alles noch mehr Spaß, und die spürbare Begeisterung motiviert alle zum Weiterlesen – die jungen LeserInnen ebenso wie die Veranstalter.

Wenig Platz für Bücher UND LeserInnen

Im November 2009 eröffnete der 22-jährige Tom Weninger auf 40 m² Ladenfläche eine Buch- und Medienfachhandlung mit unge-

wöhnlichem Konzept: Er wollte dort seine persönlichen Lieblingsbücher, -CDs und -DVDs verkaufen,

...denn das sind die einzigen, die ich mit gutem Gewissen weiterempfehlen kann. So bleiben das Sortiment und das Risiko klein und die Freude am Verkaufen groß. Ich lade die Kunden in mein zweites Wohnzimmer ein. Sie sollen sich wohl fühlen und die Zeit dort genießen.

Bedingt durch die geringe Größe und das knappe Budget ist die Buchhandlung auch eine Ideenwerkstatt. Darin tüftelt Tom mit seiner Mutter, der Autorin, Pädagogin und Seminarleiterin Brigitte Weninger, an kreativen Lösungen für all die Probleme, die auch Bibliotheken kennen: Öffnungszeiten, Platznot, Sortimentsvielfalt, Werbung und Zielgruppenerweiterung.



Nach der Geisterstunde-Jause

Schon bald aber zeigte sich, dass vieles, was der Besitzer anfangs als Schwäche empfunden hatte, von den BesucherInnen als liebenswerte Stärke und besondere Note der schrägen Genuss-Buchhandlung gesehen wird.

Eines dieser Probleme ist die Ladengröße, die Tom und Brigitte Weninger häufig dazu zwingt, externe Orte für ihre Literaturveranstaltungen zu suchen. Denn: *„Wenn die Leser nicht zum Buch kommen können, dann muss das Buch eben zu den Lesern kommen...“*

Geisterstunde und Krimi-Lesung im finsternen Geheimgang

Für ihre erste GEISTERSTUNDE baten die Weningers den Wirt des nahen Traditionsgasthauses „Auracher Löchl“ um einen Schlüssel zum Löchl im Festungsberg, in dem vor 600 Jahren Bier gelagert wurde. Dort ist es wunderbar finster und feucht; es modert und tropft; echot und knarrt. Auch die nächste Krimi-Lesung mit Bernhard Aichner (*„Für immer tot“* - Haymon Verlag) wird hier stattfinden, denn wo könnte man authentischer mit einer lebendig begrabenen Polizistin mitfühlen?

Dort sitzt man dann im flackernden Kerzenlicht eng aneinander gekuschelt und lauscht mit wohligem Zittern den Gänsehautgeschichten. Am Ende der Lesung bekommt jeder ein „Magisches Licht“, das den Rückweg aus der Finsternis und in den Laden beleuchtet.

Gänsehaut-Club

Nach der Lesung kredenzt Tom „Draco“ den Kindern süßes Drachenblut und abgeschnittene Monsterfinger und versucht, die ausbrechende Lese-Lust zu stillen. Weninger verkauft ungewöhnlich viele Grusel Spaß-Bücher, besonders an die angeblich „sperrige“ Zielgruppe der 8-12-jährigen Buben. Einige Kinder kaufen von ihrem Taschengeld Gruselbücher, die sie untereinander tauschen, und manche schreiben sogar selbst Storys, die sie bei den Geisterstunden vortragen.

Es gibt auch einen „Horrorlogen“, der immer wieder neue Horroskope erstellt, damit jede „Mumie“ und jeder „Vampir“ weiß, welche schaurigen Ereignisse bevorstehen. Das Rezept für die Geisterjause und viele andere witzige Ideen findet man auf der tollen Website des Kinder- und Jugendautors Hubert Flattinger: www.bingobongo.at

Der Fliegende Buchhändler im Schwimmbad

Als die Buchhandlung an den flirrheißen Sommernachmittagen 2010 gähnend leer blieb, tackerte Tom Weninger kurzerhand ein Paar gefiederte Engelsflügel an seinen Rucksack, packte einen Stapel familiengerechter Sommerbücher und seine Badehose ein und radelte als „Fliegender Buchhändler“ ins Kufsteiner Schwimmbad.



Der Fliegende Buchhändler am Hechtsee

Fotos: © Klaus Weninger

Nach einer Lautsprecherdurchsage des Bademeisters saßen rund zwanzig junge ZuhörerInnen auf seinem Badetuch. Und da blieben sie auch, bis Tom irgendwann Brigitte anrief:

Mama, wie kriege ich die Kinder dazu, dass sie mich wieder heimgehen lassen?

Merke: Eine erfolgreiche Lesung sollte auch ein klares Ende haben, das man schon vorher ankündigt.

Seither liest der „Fliegende Buchhändler“ an vielen Ferientagen in den Strandbädern vor - kostenlos, aber keinesfalls umsonst, denn Kinder, Eltern und Touristiker sind gleichermaßen begeistert von der unerwarteten Unterhaltung, die kurzfristig per Facebook und Plakaten angekündigt wird.

Spontan-Lesungen im Laden...

Tom Weninger liest aber auch gern spontan vor. Zum Beispiel den Kindern des Schülerhortes, die häufig gegen Mittag hereinschneien. Sie zeigen sich gegenseitig Bücher, die sie cool finden, schnappen sich ein Sitzkissen und hören eine kurze Geschichte, bevor sie zum Essen gehen. Und wer im Hort zehn „Gut-gemacht!“-Punkte gesammelt hat, darf zur Belohnung ein Buch für die Hortbibliothek kaufen und es als Erster lesen und rezensieren. Doch welches Buch ist das Aller tollste? Tom gibt einige Kostproben.

... und in der Kinderkrippe

An vielen Tagen kommen Mütter mit ihren Babys, denn fein.kost hat - mit Unterstützung von vier Kooperationspartnern - neben dem Literacyprojekt KUFSTEIN LIEST! auch ein regionales BOOKSTART-Projekt initiiert. So lassen sich manche Mamas hier zum Stillen, Lesen und Tee trinken nieder; während andere ihr LESE.START-Set mit Stofftasche, zwei Bilderbüchern und Lesetipp-Broschüre abholen. Aber welches der vielen Pappbilderbücher gefällt den Krabbelzwerge am besten? Tom probiert es aus.

Die Bücher.Baby-Treffs müssen allerdings ausgelagert werden, weil der Laden zu klein ist und nicht die nötigen hygienischen Voraussetzungen zum Herumkrabbeln erfüllt. Hier springt dann eine nahe gelegene Kinderkrippe ein, die bei dieser Gelegenheit gleich neue BesucherInnen anwerben kann.

Sagen-Tag am Waldrand

Nach draußen verlagern sich auch viele KUFSTEIN LIEST!-Initiativen: Ein Sagen-Tag findet mit Hilfe des Elternvereins an sieben Sagen-Orten im Grünen statt. So können alle 240 VolksschülerInnen eines Stadtteils dabei sein. Kosten: Sieben Buchstabenstempel für den Lese-Pass und ein Sack Haselnüsse. Eine dazu passende Sagen-Schatzkiste mit einem Klassensatz Tiroler Sagen plus Unterrichts-



material verleiht Tom Weninger kostenlos.

Advent-Lesungen im Stadtpark

Im Kufsteiner Stadtpark sind die beliebten täglichen Adventlesungen mit Bücher-Hexe Brigitte Weninger angesiedelt - aus Platz- und feuerpolizeilichen Gründen, denn sie kocht mit Kindern im offenen Kupferkessel einen Weihnachtswunderwunschnsch. Und während es im Topf blubbert und duftet wird eine Geschichte oder ein Bilderbuch vorgelesen. Die freiwilligen Spenden für das fruchtige Zaubergetränk fließen jedes Mal in ein Kinder-Hilfsprojekt.

Die längste Bücherleine der Welt

Ein Riesenerfolg war der KUFSTEIN LIEST!-Aktionstag 2011. Die 750 VolksschülerInnen der Stadt hatten im Lesemonat April - freiwillig! - rund 950 Bücher gelesen und Empfehlungen dazu verfasst. Diese Rezensionen ergaben dann auf Schnüren aneinandergereiht „Die längste Kufsteiner Bücherleine der Welt.“

Jede Schule präsentierte ihre Leine am Schulhof den Medien - die offizielle Vermessung ergab dann die stolze Länge von „192,5 Metern Buch“, wobei nicht der Rekordversuch, sondern die Lesefreude der Kinder im Vordergrund stand. In jeder Schule verlost feinkost und Partner (Rotary-Club, Volksbank und Stadtwerke Kufstein) noch 20 Buch-Gutscheine.

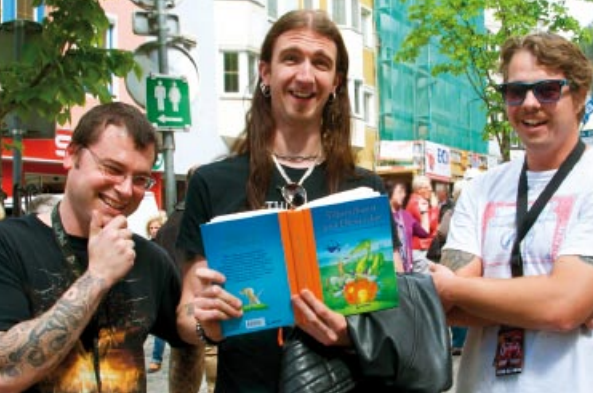
Und dann auch noch ein Lese-Flashmob

Für den Nachmittag desselben Tages hatten Tom und Brigitte Weninger via SMS, Facebook, Rundmail und „Lebenden Plakaten“ zu einem LESE-FLASHMOB, einem spontanen Schau-Lesen am Unteren Stadtplatz, aufgerufen.

Fast 200 Lesebegeisterte jeden Alters kamen, lasen an gemütlichen Plätzen der Innenstadt laut oder leise 15 Minuten lang in ihren Lieblingsbüchern und hatten sichtlichen Spaß an der ungewöhnlichen Aktion. Eine Fotoauswahl davon ist auf www.feinkost-weninger.at/facebook zu sehen. Übrigens: „Lebende Plakate“ sind KUFSTEIN LIEST!-Fans jeder Altersstufe, die mit laminierten Veranstaltungsankündigungen auf dem Rücken durch die Stadt spazieren, im Schulhof spielen, einkaufen gehen usw. Höchste Aufmerksamkeit ist garantiert!

Literatur.Orte

Es könnten noch viele weitere Leseevents an besonderen Orten beschrieben werden: Bücher-Buffets in der Hauptschule; Gipfel-Erzählungen mit Christa Stemberger in der Berghütte; „Das Wichtelgeschichtel“ am Elfenhain... aber das würde den Rahmen des Berichts sprengen. Tom und/oder Brigitte Weninger sind gern bereit, ihre ungewöhnlichen Lese-Rezepte bei Referaten oder in der Genuss-Buchhandlung (Gruppen bitte anmelden!) weiterzugeben.



© Klaus Weninger

Ihr Rat an BibliothekarInnen lautet:

- Tragt Eure eigene Bücherleidenschaft nach außen: Lasst das Buch zum Leser kommen.
- Zeigt Humor und seid ebenso lebendig und vielfältig wie Euer Publikum.
- Holt Euch Vorleser vor Ort – nicht nur AutorInnen, sondern den Schuldirektor mit der sonoren Stimme, die beliebte Dorfbühnen-SchauspielerIn, die nette Pastoralhelferin.
- Habt Mut zum Improvisieren – perfekt durchgestylte Lesungen sind oft langweilig.
- Gestaltet die Lesungen möglichst „sinnlich“ – außer Auge und Ohr sollten auch Nase und Mund oder Hände beteiligt sein: Tannenduft, ein Apfelschnitz; ein buntes Herbstblatt...
- Weckt die Neugier auf besondere Bücher, indem Ihr sie auch an besonderen Literatur-Orten präsentiert: Ein Almbuch beim Erntedankfest; Bilderbücher am Spielplatz; Rittergeschichten auf der Burg.
- Und das Wichtigste: Sinniert und redet nicht lange, sondern probiert es einfach aus.

Es lohnt sich!



„Wenn eine Gesellschaft von einem einzigen Denkmodell beherrscht wird, ist sie kaum mehr fähig, sich selber zu beobachten und zu kritisieren. So geht ihr, blind für die eigenen Defizite, auch ihr Gefühl für Moral verloren.“
(Urs Widmer, Schriftsteller)

Eine Aussage, die angesichts der aktuellen Entwicklungen von hoher Brisanz ist. In der Zeitschrift PRO ZUKUNFT gibt das Team der Robert-Jungk-Bibliothek in Salzburg seit nunmehr 24 Jahren Einblicke in mögliche, gewünschte und unerwünschte „Zukünfte“. Gesichtet werden Neuerscheinungen aus allen zukunftsbezogenen Wissenschaftsdisziplinen. PRO ZUKUNFT erscheint viermal im Jahr mit aktuellen Zukunftsbüchern und ist somit auch für Büchereien eine ausgezeichnete Informationsquelle.

Abo: 25,- Euro zzgl. Versand
 Bestellung: T. 0662.873206
 E. jungk-bibliothek@salzburg.at

www.jungk-bibliothek.at

Walter Müller Vom Gehen und

Die Geschichten kommen ja beim Gehen, immer beim Gehen. Da bleibt man stehen, holt das Notizbuch und den Schreiberling aus der Schulertasche und kritzelt Wörter, Sätze, Gedanken, die man später schwer und immer schwerer entziffern kann. Weil es ja meistens auch regnet, wenn die besten Geschichten in die Geschichtenauffangstelle im Hirn eindringen. Stehen bleiben. Schnell notieren! Man klemmt den Schirm in der Achselhöhle fest und versucht, mühsam genug, das aufzuschreiben, was nicht verloren gehen soll. Diktiergerät? Wir spielen ja nicht Büro! **Ich habe noch nie auch nur einen Satz diktiert**, nicht einmal mir selber. Geschichten müssen aus den Fingern fließen. Aus dem Handgelenk. Das hat mit dem Pulsschlag zu tun. Diktiergeräte haben keinen Puls. Gerichtsmediziner müssen in Diktiergeräte sprechen, aber nicht Schriftsteller.

Als ich vor zwanzig Jahren zu Fuß von Salzburg nach Rauris ging, an die hundert Kilometer in drei Tagen, um dort mein Ehrenamt als Rauriser Marktschreiber zu beginnen, hat mir der Schneefall am Gründonnerstag zwischen Werfen und Goldegg einen ganzen Notiztag aus dem Heft

geschwemmt. Stehen bleiben, Heft aus der Windbluse holen, schreiben. Schneeflocken sind immer schneller als klamme Finger. Klamme Finger lassen sogar Notizhefte in den Matsch fallen. Endlich angekommen, war kaum ein Wort noch lesbar, alles ausgeschwemmt im Tintenmeer, etliches vergessen vor lauter Erschöpfung. Beim Gehen soll man im Hier und Jetzt bleiben. Schreiben und Gehen geht nicht.

Oder im Obus. Da drückst du dich gegen die eiskalte Haltestange oder den automatischen Fahrscheinentwerter, weil alle Sitzplätze besetzt sind, holst das Heft oder Buch aus der Tasche und kritzelst, wobei jede Kurve, jedes abrupte Bremsen und Losfahren Spuren auf den karierten oder linierten Seiten hinterlässt, so genannte „Fahrer“, worüber man mit den Fahrern der Busse ein ernstes Wörtchen reden müsste. Fahren Sie sanft, es könnte sich ja ein Schriftsteller ohne Sitzplatz an Bord befinden! Züge sind für einen wie mich erfunden worden. Da schreibt es sich fast von alleine. Da können die Gedanken gegen die Richtung strömen. Quer und schräg durch die Zeiten, Vergangenheit, Zukunft. Zum eigenen Tempo. Bis zur

Zielstation, die meistens viel zu früh kommt.

Geschrieben, richtig geschrieben, wird woanders. Im Kaffeehaus natürlich. Oder, in ländlicher Gegend, im Wirtshaus. Je mehr Menschen, desto besser... solange man ein kleines Einzeltischchen für sich allein hat. Rauch oder nicht Rauch, Kinderjauchzen oder Stammtischwiehern – völlig egal. Kaffee oder Bier. Lieber Wein.

Je mehr Leben rund um mich, umso tiefer kann ich mich in meine Texte versenken. Paradoxon! Schreiben ist ein einsames Geschäft, da tut es gut, wenn der Rest des Kaffeehaus- oder Wirtshausvolkes sich den Alltagstänzeleien widmet. Man lebt am Rande mit und bleibt doch im Zentrum seiner Gedankenwelt.

„Im Kaffeehaus sitzen Leute“, hat Alfred Polgar geschrieben, „die allein sein wollen, aber dazu Gesellschaft brauchen.“ Auf der Rückseite des Getränke- und Speisekärtchens im Café Bazar liest man diesen Satz von Thomas Bernhard: „Wie andere in den Park oder in den Wald, lief ich immer ins Kaffeehaus, um mich abzulenken und zu beruhigen, mein ganzes Leben.“

vom Schreiben

In den Park und ins Café. Vom Wald ins Kaffeehaus muss man, wenn der Regen einsetzt, mitunter den Schritt beschleunigen, dass man endlich zum Sitzen, zum Schreiben kommt, bevor das Vergessen einsetzt. Manchmal, wenn mir zwei Geschichten gleichzeitig in den Sinn kommen, brauch ich einfach nur das Café zu wechseln, um vom einen in den anderen Text zu geraten. **Oder ich bleibe sitzen, drehe das Notizbuch um**, schreibe das eine von vorne, das andere von hinten. Wenn zwei Geschichten in der Mitte des Heftes zusammenstoßen, ist es höchste Zeit, ins Schreibwarengeschäft zu laufen.

Noch so etwas Eigenartiges: Im „Bazar“ oder im „Mozart“ schreib ich zum Beispiel über Rauris, beim „Platzwirt“ in Rauris über Nonntal. Bei „Julchen Hoppe“ in Berlin über den Zentralfriedhof in Wien. Auf einem der Gedenkquader am Holocaust-Stelenfeld in der Nähe des Brandenburger Tores hab ich, das Teenagertagebuch meiner Mutter auf den Knien, über Salzburg im Jahr 1940 geschrieben. Ohne Regenbegleitung, im wärmsten Sonnenschein.

Bei Augusthitze im „Sternbräu“-Garten sind mir einmal ein paar

brauchbare, inzwischen oft verwendete Adventtexte eingefallen, wovon die gut hundert Japaner an den Tischen neben, vor und hinter mir, natürlich keine Ahnung hatten. Geschwitzt haben wir alle, aber ich habe mich mit dem Schnee in meinen Gedichten abkühlen können. Oder vielleicht hab ich den Schnee gegen die Hitze erfunden. Wer war zuerst da – die Hitze oder der Schnee? Die Hirten und Engel in meinem Kopf oder die japanischen Touristen im „Stern“?

Eine Kantine, ein Zug. Zwei Züge; Umsteigen in Rosenheim. Als mein kleiner Bruder, den ich viel zu spät in meinem Leben kennengelernt habe, ins Sterben kam, hab ich ihn, so oft es ging, im Krankenhaus in Oberaudorf besucht. Anreise mit dem Zug, zwei Zügen. Dann sind wir in der Spitalskantine gesessen, haben Bier und Wein getrunken, auch noch, als ihm der Krebs den Hals zuschnürte und er nicht mehr reden konnte. Dann ist er auf sein Zimmer gegangen; ich bin in der Kantine geblieben und habe geschrieben. Über ihn, über uns. Und im Zug, in den beiden Zügen, rauf nach Rosenheim der eine, runter nach Salzburg der andere, hab ich weitergeschrieben.

Man muss genau sein, wenn es um das Sterben geht. Da hilft die Fantasie nicht mehr. Da darf kein Regen, da darf kein Schnee die Spuren im Notizbuch verwischen. Die Details sind wichtig. Wie heißen die Medikamente? Wie heißt der Kellner in der Kantine? Wie oft hat er husten und spucken müssen in diesen zwei kleinen Stunden? Was kostet eine „kühle Blonde“, die er sich mit der Spritze langsam in den Sondenschlauch im Bauch gepumpt hat, ganz zuletzt? Die Details! Auch wenn man das Geschriebene später verwirft. Man verwirft ja, Gott sei Dank, das meiste. Aber geschrieben muss es sein. Sonst ist der Kopf nicht frei für die nächste Geschichte.

Der Rest ist die Einsamkeit am PC, daheim sozusagen, im Büro gewissermaßen; aber das gehört zum Handwerk. Tippen ist was anderes als Schreiben. Zuerst in den Park, dann ins Café, dann ins Arbeitszimmer. Zuerst in den Wald, dann ins Wirtshaus, dann an den Computertisch. Und morgen wieder von vorne.

Hoffentlich regnet es nicht!

Walter Müller, Autor,
Trauerredner, Leiter
von Schreibwerkstätten



Von Reisen und literarischen Ortswechselln



Mosebach, Martin: Als das Reisen noch geholfen hat

: von Büchern und Orten / Martin Mosebach. - München : Hanser, 2011. - 492 S.
ISBN 978-3-446-23752-0
fest geb. : ca. € 22,60

Ein Blick auf Geschichte und Geschichten in anregenden Essays eines großen Sprachästheten. (PL)

Der Romancier und große Reisende Martin Mosebach stellt sich in diesen 38 Essays die Frage, ob es vernünftiger ist zu verreisen oder zu lesen. Er versteht zweifellos von beidem etwas und so führt er den Leser reisend und lesend in das muslimische und koptische Kairo, das 2004 noch nichts von den Vorgängen auf dem Tahirplatz ahnt, und in das Havanna des Jahres 2009, wo er der auffallenden Fröhlichkeit der Salsa-Musiker misstraut.

Seine überstürzten Aufbrüche führen ins belagerte Sarajevo des Jahres 1994, dessen Pflaster von Granateinschlägen verunstaltet sind, an die Grenze von Nord- und Südkorea, wo jeden Augenblick ein Krieg im Bereich des Möglichen ist, und natürlich in sein Frankfurt am Main. Aber gerade bei seiner Heimatstadt zeigt sich, dass man über

das Nahe nur aus der Distanz, aus der Ferne schreiben kann. Immerhin hat er seinen preisgekrönten Roman „Was davor geschah“ nicht im Taunus geschrieben, sondern in einem Kloster in Georgien.

Parallel zu den Orten sind es Bücher und ihre Autoren, mit denen sich Martin Mosebach auf hohem, sprachlichem Niveau beschäftigt. Er behandelt selbst gestellte Fragen zur Literatur und würdigt Walter Kempowski, Robert Gernhardt und besonders Heimito von Doderer.

Dies ist das Buch eines Autors, der die Sprache meisterhaft beherrscht, ohne dabei belehrend oder gar langweilig zu sein. Ein Buch, das guttut!

Johannes Preßl



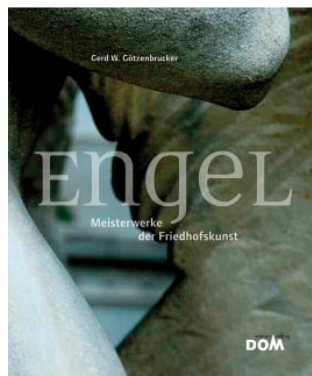
© Gerd W. Götzenbrucker

Die Stadt der Engel und die Sprache der Stille

Götzenbrucker, Gerd W.: Engel

: Meisterwerke der Friedhofskunst
/ [Gerd W. Götzenbrucker]. - Wien : Wiener
Domverlag, 2011. - 207 S. : zahlr. Ill. (farb.)
ISBN 978-3-85351-235-7
fest geb. : ca. € 29,90

Die Botschaft der Engel
auf den Erzählorten der Friedhöfe. (PR)



Friedhöfe - als umfriedete Räume außerhalb des täglich pulsierenden Alltags erzählen sie ihre Geschichte vom Leben und Sterben der Menschen, erzählen das Leben von seinem Ende her auf einen neuen Anfang hin, erzählen in der Sprache der Stille.

Über lange Jahre hin hat der Journalist und Fotograf Gerd W. Götzenbrucker die 54 Wiener Friedhöfe besucht, ihre Geschichte und ihr Wesen hat er den dort befindlichen Engelskulpturen abgelauscht. Herausgekommen ist ein spannend zu lesender und wunderschöner Text-Bildband, der uns auf Engelsflügeln hineinträgt in eine der totenkulturellen Hauptstädte der Welt.

Erklärend, beschreibend und unterscheidend führt uns Gerd Götzenbrucker die Engelswelten vor Augen. Man erfährt von antiken Genien, christlichen Schutzengeln oder weiblichen Trauerskulpturen, ihrer jeweiligen Her-

kunft und Verwandlung im Lauf der Zeit, von künstlerischen Konzepten und Umsetzungen bis hin zu den Anfängen massengefertigter Industrieprodukte. Der kunstgeschichtliche Blick geht mit dem kulturgeschichtlichen und sozialgeschichtlichen klug einher. Am meisten jedoch beeindruckt die Vielfalt und künstlerische Qualität der Fotografien.

Gerd Götzenbrucker gelingt es, mit seiner Kamera das Wesen dieser Engelsgestalten zum Sprechen zu bringen. In unglaublich poetischen Bildern treten sie still und stark aus dem Licht hervor, sind in Zwiesprache mit der sie umgebenden Natur, zeigen an sich die Spuren der Zeit und der Verwandlung.

Als gleichermaßen tiefsinnige wie sinnliche Hinführung zur Sprache und Botschaft der Engel allen Bibliotheken empfohlen.

Reinhard Ehgartner

Zeigen Sie einfach online was in Ihrer Bibliothek steckt



Gleich Infos
anfordern unter:
+49(0)6324-9612-4100
oder per E-Mail:
bibliotheca@oclc.org

OPEN

Das neue Web-OPAC-Portal von BIBLIOTHECAplus

Ihre Bibliothek hat viel zu bieten. Das OPAC-Portal OPEN hilft Ihnen dieses Angebot topaktuell und attraktiv im Internet zu präsentieren. Komfortable Suchfunktionen, grafische Suchbegriff-Wolken, animierte MedienGalerien, Listen (z.B. Top10-Ausleihen) und News, die sich automatisch aktualisieren, Web 2.0-Anbindungen, Veranstaltungskalender, u.v.m.

Das Design Ihres OPEN können Sie selbst bestimmen oder eine der professionellen Vorlagen verwenden. Und die Inhalte pflegen Sie über eine einfache Verwaltungs-oberfläche. **Klingt interessant? Dann fordern Sie gleich weitere Infos bei uns an.**



OCCLC[®]

The world's libraries.
Connected.™

www.oclc-bibliotheca.org

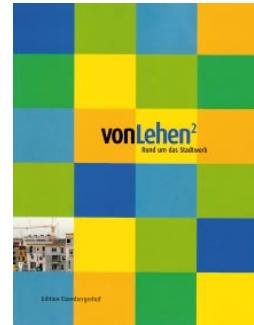


Im Rahmen der beeindruckenden Buchpräsentation kam das Lebensgefühl in Vergangenheit und Gegenwart zum Ausdruck.

Ein schwieriger Ort und mitten drin eine Bibliothek

VonLehen²

: rund um das Stadtwerk - Salzburg : Edition Einzenbergerhof, 2011.
 - 175 S. : zahlr. Ill. (z.T. farb.) ; 28 cm - (Edition Einzenbergerhof ; 37)
 ISBN 978-3-901243-36-3 kart. : ca. € 15,00
 Bestellung: <http://dev.spektrum.at/publikation/vonlehen/>



Salzburg Lehen - das ehemals am städtischen Rand gelegene Viertel, fand sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend an den sozialen Rand gestellt und zur Problemzone erklärt. Viele Traditionsgeschäfte der Ignaz-Harrer-Straße fielen verkehrstechnischen Fehlentwicklungen zum Opfer und die sich bildende Döner- und Glücksspielmeile verstellte den Blick auf die dahinterliegenden, noch gut funktionierenden Lebenswelten.

Seit Jahren nun zeigt eine engagierte Gruppe von Menschen, dass vermeintlich oder tatsächlich verlorene Lebensqualität und Lebenskultur auch wieder zurückerobert werden können, wobei eine positive Atmosphäre des Zusammenlebens und eine respektvolle Gesprächskultur die wichtigste Ausgangsbasis bilden. Gemeinsame Projekte, die in Buchform diese Prozesse dokumentieren, sind hierbei von großer Bedeutung. Mit dem 2010 erschienenen *Generationendolmetscher* ist es so z.B. gelungen, Alt und Jung ins Gespräch miteinander zu bringen.

Der nun erschienene und sehr ansprechend gestaltete Band „vonLehen²“ leistet eine ähn-

liche Form der Vermittlung. Es gelingt diesem Buch ganz ausgezeichnet, das Lehen der Vergangenheit vielfältig und lebendig aufzurufen und dem Ort damit eine große Portion seiner Geschichte zurückzugeben. Erinnerungen von Zeitzeugen werden wachgerufen und in Bezug zu heutigen Lebenswelten gebracht.

Hier sprechen nicht die Statistik, die Stadtplanung oder die Soziologie, sondern konkrete Menschen aller Altersgruppen, Sozialschichten und kulturellen Herkunft. Und allen wird mit gleicher Achtung und Wertschätzung begegnet, ob es sich nun um Prominente oder in der Öffentlichkeit gänzlich unbekannte Menschen handelt. Das Miteinander wird nicht gepredigt, sondern die Vielfalt kommt selbst zu Wort.

Sowohl im Buch als auch bei der überaus gelungenen Präsentation kam die wichtige Rolle der neuen Stadtbibliothek zum Ausdruck. Sie trägt als Begegnungsort wesentlich dazu bei, dass Lehen in neuem Licht gesehen und als spannender Stadtteil erlebt wird.

Reinhard Ehgartner

„Jeder Mensch ist auch ein Ort“

Alois Hotschnig über die Freuden und Bedrängnisse des Schreibens

ein Gespräch mit Elisabeth Zehetmayer

bn: *Obgleich du in Hötting bei Innsbruck lebst, hast du hier im Stadtzentrum eine eigene Schreibwohnung, in die du dich zurückziehst. Warum gibt es diesen Schreibort?*

Alois Hotschnig: Der Weg ist der Grund. Es braucht aus dem täglichen Schlaf, aus einer schlaflosen Nacht heraus, den Weg zum Text. Bis zu dem Zeitpunkt hin, wo der Text tatsächlich Text wird. Wenn ich die Wohnungstür am Morgen öffne, verbinde ich mit diesem Raum eine Schreibsituation, nichts anderes. Dann erwartet mich der Text, am Weg dorthin nähere ich mich dem Text schon an.

Warum ich mir eine Art Schreibort definiert habe, hat noch viele weitere Gründe, die mir nicht alle bewusst sind. Es ist auch eine Frage der Disziplin, ich begeben mich quasi in die Arbeit. Wenn ich in einem längeren Text bin, habe ich oft das lustvolle Problem, dass ich nicht mehr aufhören kann zu schreiben. Ich versuchte einen Arbeitsort zu finden, auch aus dem Wunsch heraus, einen Text nach der Arbeit des Tages oder der Nacht wie an der Garderobe „weghängen“ zu können, den Ort zu verlassen. Manchmal verweigert sich mir ein Text jahrelang, dieser Umweg hilft mir dann, ihn zu erdenken und zu erspüren.

bn: *Worum geht es in deinen Texten und was*

erwartest du dir als Autor von den LeserInnen?

Alois Hotschnig: In all meinen Texten geht es um Phänomene der Wahrnehmung und um Brüche und Risse in dieser Wahrnehmung. Einerseits versuche ich - was die Sprache betrifft - so klarsichtig wie nur möglich eine Welt zu beschreiben, gleichzeitig möchte ich aber in dieser Sprache Risse darstellen, die sich im Leser dann als Risse, als Irritation manifestieren, ohne ihn damit in die Irre zu führen. Er soll nur merken: Da ist jetzt plötzlich ein Bild ins Schräge gekippt. Ganz kurz möchte ich immer wieder als Erzähler auftauchen und als dieser vom Leser bewusst wahrgenommen werden.

Ich versuche die LeserInnen in Situationen zu bringen, wo sie sich selbst ein Bild von dem machen müssen, was ich ihnen als Erzähler berichte. Der ideale Leser, der den Kontakt zu mir möchte, soll mit mir den Weg in eine Geschichte hineingehen, um dort ganz persönlich angesprochen zu sein, sich seinen eigenen Reim auf das Erzählte machen zu können und dadurch auf gleicher Augenhöhe mit mir zu sein. Aus meiner Sicht ist es überhaupt Ziel der Literatur, von meinem Schreibtisch aus auf die Welt außerhalb meiner selbst zu schauen und in mich hinein zu schauen und Worte dafür zu finden, die verständlich sind.



© Elisabeth Zehetmayer

bn: *Deine Protagonisten sind oft Menschen mit seelischen Beschädigungen, deine Texte Begegnungen mit dem Unfassbaren in uns selbst. Kann Literatur deiner Ansicht nach Leben verändern?*

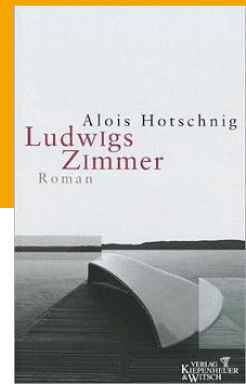
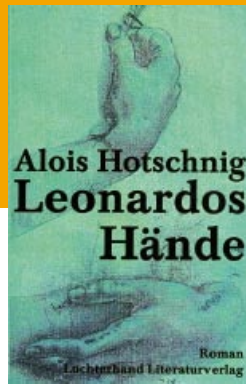
Alois Hotschnig: Tatsächlich hat der Kontakt zu Büchern mein Leben vollkommen verändert. In meiner Familie gab es keine Bücher, meine Lektüreerfahrung beschränkte sich auf die Schule. Bis ich durch Zufall einem Text begegnet bin, Franz Innerhofers *Schöne Tage*. In diesem Text bin ich mir begegnet, wie in einem Spiegel konnte ich mich darin wiedererkennen. Von diesem Zeitpunkt an hat sich mein Blick auf gedrucktes Papier verändert. Ein Buch war von nun an die Begegnung mit einem Kopf, gleichbedeutend mit der Begegnung, die man mit einem Menschen haben kann. Allerdings auf eine noch bessere Art, weil sich hier ein und dieselbe Begegnung beliebig oft wiederholen lässt. Dann bin ich zum suchtvollen Leser geworden. Ich bin durch die Bücher eigentlich erst erfunden worden. Die Bücher waren die ersten, die mich als Person, als Erwachsener wahrgenommen haben.

bn: *Immer wieder werden deine Texte mit Kafka, Beckett, Bernhard, Cortázar u.a. verglichen. In welcher Schreibtradition siehst du dich selbst?*

Alois Hotschnig: In der Tradition von allem. Keinesfalls sind meine Texte nur als Echo auf diese Texte zu sehen und in keinsten Weise würde ich mich durch eine Selbstdefinition einzuschränken versuchen. Natürlich möchte man nach Möglichkeit die Summe all dessen, was einem vorausgegangen ist, sein und als Summe all dessen, was man gelesen, gehört hat und was man sagen möchte in der Gegenwart ankommen, all das macht ja unser Klangbild der jeweiligen Gegenwart aus. Ich versuche mit jedem Text so gegenwärtig wie nur irgend möglich zu sein, die Gegenwart mit meinen Augen zu sehen und mit meiner Sprache zu besprechen. Alles, was ich sehe und höre, ist schon gesehen und gehört von anderen vor mir und gleichzeitig. Es ist immer ein Konzert. Die Frage der Tradition ist aus meiner Sicht auch immer eine Frage der Zeitgenossenschaft. Wer schreibt jetzt gleichzeitig mit mir? Das ist mir in Wahrheit die viel wichtigere Frage!

bn: *Du suchst die Orte deiner Geschichten auf und schlüpfst auch in andere Berufe, wie für den Roman „Leonardos Hände“ als Rettungsfahrer beim Roten Kreuz?*

Alois Hotschnig: Ja, als Rettungsfahrer war ich oft an Orten dramatischer Art. Einmal, zu Jahreswechsel an der Innbrücke, ist dort jemand runtergesprungen. Wenige Stunden



später, zu Mitternacht, war ich gerade zwei Meter von dieser Stelle entfernt beim alljährlichen Silvesterfeuerwerk. Gerade noch Ort eines Selbstmords, war der Unfallort Minuten danach gesäubert und die vormalige Idylle wiederhergestellt, es hatte sich scheinbar nichts verändert. Niemand außer mir wusste, was da kurz zuvor passierte. Man sah es dem Ort nicht an, keiner konnte das nachvollziehen, nur ich habe mich gewundert, dass alle so lustig sind. Vielleicht war da jemand anderer auch ein paar Minuten traurig, wirkte aber für mich unbeschwert?

Jeder Mensch ist auch ein Ort, so wie ich selber. Da stellt sich mir dann die Frage: Wie aufgeladen beschreibe ich einen Ort? Man soll spüren: An diesem Ort ist auch etwas anderes. Seitdem beschäftigt mich das immer wieder, aber ich muss noch warten, um darüber schreiben zu können.

bn: *In deinem besonders dichten Erzählband „Die Kinder beruhigte das nicht“ warten viele Unsicherheitsorte auf die LeserInnen.*

Alois Hotschnig: Es geht jeweils um Unsicherheiten, die jeder in sich trägt, um vieles, das nicht aussprechbar ist. In diesem Erzählband habe ich mich innerhalb der Glücksskala in das Spektrum der Irritation begeben. Ich habe die Orte in diesen Geschichten so undefiniert gelassen, dass jeder seine eigenen Orte sehen kann. Indem man sich auf diese Geschichten einlässt, lässt man sich auf die eigenen Geschichten ein. Jeder soll sich nur so weit in

diese Geschichten hineinbegeben, so weit er in diese Situationen der unheimlichen Art geführt werden möchte. Man kann sich darin lustvoll wie in einem Labyrinth verlaufen, bis sich der Wunsch einstellt, wieder heraus zu gelangen. Der Ort, von dem man wegmuss, ist für jeden ein anderer. Die Texte dienen als Ansporn, sich auf die eigenen Tabus, auf die eigenen Schwierigkeiten einzulassen. Paradoxerweise muss man in die Situation hinein, vor der man Angst hat, und die Konfrontation suchen. Daran wächst man. Oft bekomme ich Rückmeldungen von Menschen, die sich, in welcher Verkleidung auch immer, in meinen Geschichten wiedergefunden haben.

bn: *Ich zitiere: „Meine Schreibblockade ist mein Lebenselixier“. Eine Schreibhemmung hat für dich also auch ihre guten Seiten?*

Alois Hotschnig: Ja natürlich. Ich schreibe lange nicht, aber dann will ich schreiben und nichts anderes als schreiben. Über Monate oder länger habe ich manche Textpassagen vorbereitet und denke zunächst: Jetzt kann ich es schreiben. Doch plötzlich, unvorhergesehen, wird nichts daraus. Natürlich könnte ich mich zwingen, handwerklich über diese Hürde zu hüpfen, aber dadurch würde das Schreiben für mich die Bedeutung verlieren, die es für mich hat. 30 Jahre Erfahrung mit Versuch und Irrtum und der Respekt dem Text gegenüber haben mich gelehrt, dass diese Hemmungen ihre Ursachen haben und ich es dem Text schuldig bin, diese Ursachen

aufzusuchen, anstatt ihn zu drängen und zu beugen. Sobald ein Text aufhört, sich auf mich einzulassen, lasse ich ihn monatelang in Ruhe. Erst im Nachhinein merke ich, wieviel größere Möglichkeiten mir der Text dadurch bietet, dass ich ihn nicht zwingen. Nur unter diesen Bedingungen lässt sich ein Text auf mich ein. Zwischen den Büchern ist Ruhe angesagt, zwischen den Buchdeckeln allerdings Unruhe! Glücklicherweise habe ich immer Verlage gehabt, die mich nie gedrängt haben.

Man sitzt hier am Schreibtisch, denkt sich was aus und leidet daran, dass nichts dabei herauskommt, und irgendwann holt einen genau die Geschichte, die es dann wird, nach Zagreb, London oder Paris. Damit tröste ich mich gelegentlich vor einem leeren Blatt Papier.

bn: *Danke, lieber Alois Hotschnig, für das inspirierende Gespräch und die lebenswürdige Gastfreundschaft! Es war eine unvergessliche Begegnung.*

[Innsbruck, September 2011]



Alois Hotschnig, 1959 in Berg im Drautal/Kärnten geboren, studierte Germanistik und Anglistik (anfangs auch Medizin) an der Universität Innsbruck, wo er seit 1989 als freier Schriftsteller lebt. Er verfasst Prosa, Gedichte, Hörspiele, Theaterstücke und wurde mit vielen bedeutenden Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Preis des Landes Kärnten beim Bachmann-Wettbewerb, dem Italo-Svevo-Preis, dem Erich-Fried-Preis. Dieses Frühjahr erhielt er als erster Preisträger den Gert-Jonke-Preis. Nach dem Hörspielpreis des Jahres 2010, wurde sein Zwei-Personen-Stück „Die kleineren Reisen“, gesprochen von Julia Gschnitzer und Joachim Bissmeier, soeben mit dem Radiopreis der Erwachsenenbildung in der Sparte Kultur ausgezeichnet.

Zuletzt erschienen sind bei Kiepenheuer & Witsch der Erzählband „Im Sitzen läuft es sich besser davon“ und bei Haymon die TB-Ausgaben des Romans „Ludwigs Zimmer“ und des Erzählbands „Die Kinder beruhigte das nicht“ sowie dessen englische Übersetzung „Maybe this time“ im Peirene Press Verlag.

»Warum kommen so viele Leute hierher?«

Ein Rundgang durch Stockholm endet bei Kaffee und sonderbaren Fragen



von Christina Repolust

Ich kannte Stockholm nicht. Nicht wirklich, nicht real, nicht einmal aus einem Reiseführer. Aber aus der Biografie Astrid Lindgrens und aus den Romanen von Stieg Larsson. Also war ich damit ja schon irgendwie dort, in Stockholm, meine ich, gewesen. Vier Tage in Stockholm schenkten mir Zeit, Stieg Larsson und seinen Helden und Heldinnen zu folgen, das Haus von Pippi Langstrumpf in seiner Nachbildung von innen zu sehen und danach zu wissen, dass Bibliothekarin der allerschönste Beruf der Welt ist.

So eine Begrüßung

Der Flughafen Stockholm-Arlanda hätte mir beinahe schon gereicht. Die Porträts von Astrid Lindgren und Stieg Larsson in der Ankunftshalle ließen mich mein Reisegepäck vergessen. Da waren sie, meine Vorbilder und Lieblingsautoren, und das galt es, ausführlich zu bestaunen. Die Serie „Willkommen in meiner Heimatstadt“ setzte sich mit „normalen“ BürgerInnen fort, fast hätte ich am Flughafen übernachtet, um all diese Freundlichkeit, diese Kreativität an diesem Ort aufzunehmen. Es wäre ein Leichtes, dies an österreichischen Flughäfen zu übernehmen. Linz hätte ja schon mal Käthe Recheis und Wien Heinz Janisch und Christine Nöstlinger und und ... Sogar Klagenfurt, die Landeshauptstadt ohne Stadtbücherei, könnte hier punkten, es wäre ganz einfach!

Wer war Stieg Larsson?

Er war wie Don Quichotte. Ein schüchternen Mann, der glaubt, dass er ganz alleine jeden Tag die Welt verbessert. Das muss ein fantastisches Gefühl sein.

So beschreibt Kurdo Baksi in seiner Biografie „Mein Freund Stieg Larsson“ seinen schwer zugänglichen politischen Weggefährten. Stieg Larsson (1954–2004) gilt als „schlafloser Krieger“ gegen Gewalt an Frauen, Rechtsextrémismus und neonazistische Bewegungen. 2005, ein Jahr nach seinem Tod, erscheint „Verblendung“, sein erstes Buch der „Millennium-Trilogie“ auf Schwedisch; wie „Verdammnis“ wird es zum besten schwedischen Krimi gewählt; es folgt „Vergebung“ als dritter Teil der Millennium-Serie, die mittlerweile in über 40 Sprachen übersetzt ist. Kurdo Baksi:

Zu trauern bedeutet, von Bildern heimgesucht zu werden, wenn man am wenigsten damit rechnet.

Die Bilder, die der Biograf von seinem Freund entwirft, zeigen den unermüdlich arbeitenden Journalisten und Herausgeber des Magazins „Expo“ sowie Sachbuchautor mit der schwarzen Schultertasche, unzählbaren Tassen und Bechern Kaffee und Zigaretten. Der größere Teil der Millennium-Trilogie entstand in den Jahren 2000 bis 2003; der Journalist schwieg über seine schriftstellerische Arbeit und ließ nur durchblicken,



Fotos: © Christina Repolust

er schreibe zur Entspannung. 15 Millionen Exemplare sind bisher weltweit von diesem posthum veröffentlichten Werk verkauft worden. Lisbeth Salander und Mikael Blomkvist sind seine Hauptfiguren. Salander ist so unregelmäßig und ungesund wie ihr Erfinder, Blomkvist ähnelt seinem Schöpfer nicht nur im Berufsethos. Lisbeth Salander, die Researcherin und Kettenraucherin, die Mikael Blomkvist im Stockholmer Stadtviertel Söder immer wieder trifft, hat auch noch weitere Wesensanteile Larssons „abbekommen“. Also auf nach Södermalm!

Villa Villekulla

In der Fiskargatan 9 bewohnt Lisbeth Salander nach ihrem gelungenen Geldcoup 350 Quadratmeter, von den 21 Zimmern richtet sie nur einige ein. An der Türglocke steht „V Kulla“ als Name. Villa Villekulla ist der Originalname der Villa Kunterbunt, dem Schauplatz und der Wirkstätte der verwegenen Pippi Langstrumpf. Hier also schließt sich ein Kreis, Mikael Blomkvist wird von Salander gerne als Kalle Blomkvist gehänselt, sie selbst spielt Astrid-Lindgren-Bezüge aus.

Hornsgatan 78

Die Mellqvist Coffee Bar liegt in der Hornsgatan, einer der beiden großen Einkaufsstraßen: ein unauffälliges Café. Ausgerechnet hier entdeckt Lisbeth Salander am Ende des Bandes „Verblendung“ Mikael mit Erika Berger, seiner Langzeitgeliebten und Redak-

tionskollegin. Seither nennt sie Mikael „Kalle FuckingBlomkvist“, der erste Name bezieht sich auf den Detektiv „Kalle Blomqvist“ aus der Feder von Astrid Lindgren. Hier also sitze ich nun, hingerissen, einerseits am Stammplatz des legendären Stieg Larsson einen Kaffee zu trinken und andererseits tatsächlich auch noch im Szenarium seiner Romane ganz real in der Sonne zu sitzen.

Die Stieg-Larsson-Tour war übrigens ausgebucht, über Wochen, die freundlichen Menschen der städtischen Touristeninformation haben mir aber den entsprechenden Stadtplan geschenkt. „*Warum fotografieren Sie dieses Café?*“, erkundigt sich das junge Paar mit dem schlafenden Baby bei mir. Kann das sein! Muss ich das erleben? „*Stieg Larsson, Mikael Blomkvist, Sie verstehen?*“, so flüstere ich die Botschaft auf Englisch. „*Klar, wir kennen die Millennium-Trilogie, wie fast alle Schweden. Aber dass das hier das berühmte Café ist, nein, das wussten wir nicht. Wir wundern uns aber schon lange über die Busse mit den Menschen, die hierher kommen und fotografieren.*“

Buchtipp: Baksi, Kurdo: Mein Freund Stieg Larsson. München: Heyne Verl. 2010. 978-3-453-17065-0 fest geb. : ca. € 19,50

Dr.ⁱⁿ Christina Repolust ist Leiterin des Referats für Bibliotheken und Leseförderung der ED Salzburg und Rezensentin der bn





Videopräsentationen im Island-Pavillon

Buch.Markt.Platz Frankfurt

Bücher, Business und eine peruanische Bommelmütze

von Cornelia Gstöttinger

Alljährlich im Oktober gewährt Frankfurt, die Stadt der Banken und Finanzen, den Büchern einen großen Auftritt. Mit 7.384 Ausstellern aus 106 Ländern ist die Frankfurter Buchmesse wohl die weltweit größte Buchausstellung und wichtiger Treffpunkt der Verlagsbranche. Der Abschluss neuer Verträge, die Vergabe von Lizenzen – über dem umtriebigen Gewusel an literaturbegeisterten Menschen liegt ein Hauch von Business. Aus Österreich waren 158 Verlage vertreten, wie der Hauptverband des Österreichischen Buchhandels meldet. Insgesamt tauchten rund 280.000 Besucher in das Messegesehen ein, ein leichtes Besucherplus von 1 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Sagenhaftes Island – Ehrengast 2011

Beeindruckt von der unfassbaren Menge an ausgestellten Büchern – an die 400.000 sollen es sein –, schlängelt man sich durch die Gänge, bestaunt Kurioses und Bekanntes in den Verlagskojen, die sich in ihrer Gestaltung mitunter modern und nüchtern geben,

andere wiederum strahlen heimelige Wohnzimmeratmosphäre aus.

Als stimmungsvoller Rückzugsort fungiert der Pavillon des diesjährigen Ehrengastes Island im Forum: Riesige Projektionsflächen zeigen Videos von IsländerInnen, die in ihren privaten Bibliotheken ihre Lieblingsbücher vorlesen.

Die meisten isländischen Haushalte haben ihre eigene kleine Bibliothek. Ohne dieses lebhaftes Interesse an der Literatur könnte sich ein selbstständiges Verlagswesen mit rund 30 Verlagen in einem so kleinen Land gar nicht halten,

meint Halldór Guðmundsson, der Direktor von „Sagenhaftes Island“, wie man auf der begleitenden Homepage nachlesen kann:

www.sagenhaftes-island.is

Die Isländer sind eifrige Buchkäufer. Im Durchschnitt kauft jeder Isländer acht Bücher pro Jahr, stellt der Übersetzer und Autor Kristof Magnusson in seiner *Gebrauchsanweisung für Island* fest.



Dichtes Gedränge im Lesezelt



Fotos: © Cornelia Gstöttinger

Neben diesen privaten Lektüresituationen flackern in dem abgedunkelten Raum wunderschöne isländische Landschaften über die Leinwände. Mächtige Vulkane, Schwimmbäder vor atemberaubender Kulisse verlocken dazu, dieses geheimnisvolle ferne Land, das so nah am nördlichen Polarkreis liegt, nicht nur in literarischen Reisen zu besuchen. In der Nähe der gemütlichen Bar lässt sich in isländischen Neuerscheinungen schmökern: An die 200 Bücher sind es, die im letzten Jahr aus dem Isländischen übersetzt wurden oder von Island handeln. Darunter z.B. der neue Island-Krimi von Arnaldur Indriðason *Abgründe*, der sich mit kriminellen Machenschaften in der isländischen Finanzwelt befasst, zahlreiche Anthologien oder eine fünfbandige Neuausgabe der alten isländischen Sagas.

Der Auftritt auf der Frankfurter Buchmesse hat die Herausgabe isländischer Bücher auf dem deutschsprachigen Buchmarkt immens angekurbelt (9 waren es vor zehn Jahren, 200 im Messejahr) und regt an, sich eingehender mit der äußerst lebendigen isländischen Literaturszene und den Autoren mit den kompliziert klingenden Namen zu befassen. Die kommen übrigens zustande, weil in Island das Patronym anstelle des Familiennamens benutzt wird. Nach dem Vornamen folgt die Herkunftsbezeichnung - der Name des Vaters mit dem Suffix -son bei einem Sohn

oder -dóttir bei einer Tochter. Eine altnordische Tradition, die noch lebendig ist. Auch die Sprache der alten Sagas ist heutigen Isländern noch zugänglich – durch die über Jahrhunderte isolierte Stellung Islands gleicht die moderne isländische Sprache in ihrem Kern noch immer dem Altnordischen.

Lesungen in nostalgischer Atmosphäre

Was hat das alles mit der eingangs genannten peruanischen Bommelmütze zu tun?, werden Sie sich nun fragen. Die kommt zum Einsatz, wenn sich Oskar in *Rico, Oskar und der Diebstahlstein*, dem Abschlussband der empfehlenswerten Trilogie von Andreas Steinhöfel, tarnt, um seine Abenteuer zu bestehen. Eine Kostprobe davon und von Steinhöfels gelungener Performance als Vorleser konnten die Besucher freitags im Lesezelt genießen. In dem nostalgisch anmutenden Ambiente des historischen Lesezelts ließ sich wunderbar dem genial-komischen, hintergründigen Humor Steinhöfels lauschen. Schon die Figuren am Vorplatz verweisen mit ihren Leseslogans darauf, dass hier die Literatur, die Welt der Fantasie, die Begegnung mit Autoren und Bücherwelten zuhause ist: „Lesen beflügelt“ liest man da beispielsweise.

Um es mit dem tiefbegabten Rico zu sagen: *Mann, Mann, Mann! Das waren ereignisreiche Tage in Frankfurt.*



Das Labyrinth der Wörter

/ Darsteller: Gérard Depardieu, Gisèle Casadesus, François-Xavier Demaison...Regie: Jean Becker; Drehb.: Jean-Loup Dabadie. - München : Concorde Home Entertainment, 2011. - 1 DVD (82 Min.)

EST: La tête en friche
Sprachen: Dt., Franz. Untertitel: Dt.
ISBN 401-0-324-02861-7 ca. € 15,99

Eine Liebesgeschichte, in der Bücher eine Brücke über Generationen und Sozialschichten hinweg schlagen.

Auszüge aus der Rezension von Andrea Dittgen

Regisseur Jean Becker ist 77 Jahre alt, er holt gerne die Zeit seiner Jugend zurück, als das Leben noch einfach war, ohne High-tech und anderen modischen Schnickschnack. Seine Prinzessin ist im Film 95 Jahre alt, während Germain, der junge Taubenzähler, um die 50 sein soll, was man Gérard Depardieu sogar fast abnimmt. Sechs Mal treffen sich die beiden auf der Parkbank, um miteinander zu sprechen und einander vorzulesen. Einmal lädt sie ihn nach Hause ein; und bei der achten Begegnung entführt er sie. „Das Labyrinth der Wörter“ ist kein übliches Kinomärchen, sondern Seniorenkino in seiner schönsten Art, denn hier wirkt nichts gekünstelt oder dediziert nostalgisch. Der Film ist eine Art „amour fou“, denn die beiden passen nicht zusammen. Margueritte war Wissenschaftlerin bei der WHO, Germain verdient sein Geld als Gelegenheitsarbeiter auf dem Bau oder dem Wochenmarkt, obwohl er am liebsten

Gärtner ist. Das Lesen fällt ihm nicht leicht; schon in der Schule hatte er Probleme damit, wie die erste Rückblende zeigt. Mit seiner Mutter, einer einfachen Frau, die ihren Mann mit der Mistgabel attackierte, kam er auch nicht so gut zurecht. Das ist heute noch so. Dafür wird für ihn Margueritte, die im Altersheim lebt, immer wichtiger...

In der behutsamen Inszenierung wird die Geschichte zu einem Seniorenmärchen, bei dem man nie so recht weiß, ob die Überwindung des Quasi-Analphabetentums oder eine echte Liebesgeschichte im Vordergrund steht. Diese ist keineswegs peinlich, vielmehr sehr emotional gestaltet. Im Gegenteil: Zwischen den vielen lieblichen Szenen schimmert oft eine gewisse Brutalität durch, die vor allem Germain's Mutter kennzeichnet. Es geht um die Bedeutung von Familie und Freunden.

Vincent will Meer

/ Darsteller: Florian David Fitz, Karoline Herfurth, Heino Ferch...Regie: Ralf Huettner. - München : Olga Film, 2010. - 1 DVD (95 Min.)
Sprache: Deutsch
ISBN 401-1-9768747-8-2



Ein Filmerlebnis mit und von Florian David Fitz für Jugendliche und Erwachsene.

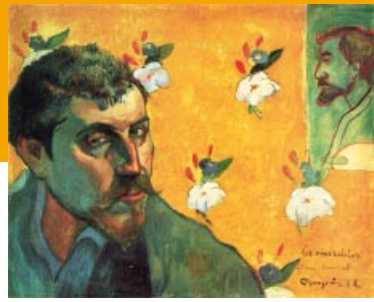
Auszüge aus der Rezension von Alexandra Wach

Zwei Außenseiter lernen sich in einem Therapiezentrum kennen. Vincent leidet unter dem Tourette-Syndrom, Marie ist magersüchtig. Er möchte ans Meer, weil das der letzte Wunsch seiner verstorbenen alkoholkranken Mutter war, deren Asche er in einer Dose mit sich herumschleppt. Der Vater wies ihn in die Klinik ein, um den nicht mehr vorzeigbaren Sohn der Obhut von Spezialisten zu überlassen. Da die Spezialbehandlung seiner motorischen Ticks und verbalen Entgleisungen vor allem auf Bevormundung setzt, sucht Vincent die Nähe zur rebellischen Marie, auch wenn diese gelegentlich übers Ziel hinaus schießt und das Anecken zum Dauerzustand erklärt.

Wo zwei sich finden, muss ein Dritter für dramaturgische Reibungsflächen sorgen: Vincents Zimmergenosse Alexander ist ein

Bündel an schrulligen Zwangsneurosen, ein Kontrollfreak, der den einen oder anderen ins Leere laufenden Dialog rettet oder dafür sorgt, dass der von Marie initiierte Fluchtversuch in ein unterhaltsames Desaster mündet.

Im Gegensatz zu dokumentarisch angehauchten Dramen wie „Das weiße Rauschen“ erzählt Regisseur Ralf Huettner seine dreifache Krankengeschichte entlang eines klassischen Komödieschemas, angereichert mit Elementen des Road Movie und eines Vater-Sohn-Konflikts. Dass der Spagat zwischen Ernst und entspannter Aufklärung aufgeht, liegt an der dynamischen Inszenierung und einer erstaunlichen Reife im Umgang mit der jeweiligen Symptomatik. Momente der Peinlichkeit dienen stets der didaktischen Entkrampfung, der Witz kommt mitunter auch



„Les Misérables“ Selbstporträt 1888

Gauguin, die Südsee und das Mysterium des Lebens

: Woher? Wofür? Wohin? Paul Gauguin (1848-1903)

1897, als „Woher kommen wir? Was sind wir? Wohin gehen wir?“ entstand, war ein schlimmes Jahr für Paul Gauguin. Der Maler lebte nun schon seit Jahren in ärmlichen Verhältnissen in der Südsee, sein Erfolg als Künstler ließ auf sich warten. Zudem plagten ihn Fieberschübe und eine hartnäckige Augenentzündung, das Geld reichte kaum für Essen, geschweige denn für Arzneien. Im Frühjahr hatte Gauguin außerdem vom frühen Tod seiner Tochter in Kopenhagen Nachricht bekommen, was zu einer verzweiferten Sinnkrise führte. Wie besessen malte er in nur einem Monat dieses Gemälde, das er als sein Vermächtnis an die Welt sah. Kurz nach der Beendigung unternahm er sogar einen Selbstmordversuch mit Arsen, der jedoch fehlschlug.

In diesem oft als Hauptwerk Gauguins bezeichneten Gemälde stellt der Maler die existentiellen Fragen der Menschheit: Es ist ein Werk, das es von rechts nach links zu „lesen“ gilt. Drei Gruppen von Personen - allesamt Polynesier - verteilen sich auf der fast vier Meter breiten Leinwand, ganz rechts ein neugeborenes Baby mit drei jungen Mädchen, sie stehen am Beginn der Reise durch das Leben. Links über ihnen blickt die dem Betrachter abgewendete sitzende Person auf zwei Frauen, die sich unterhalten. In einem Brief an einen Freund in Frankreich beschreibt Gauguin die beiden als zwei, die sich einander ihre Ge-

danken anvertrauen, die es wagen, über ihr Schicksal nachzudenken.

Im Zentrum eine große androgyne Figur, die sich nach einer Mangofrucht streckt, ein Kind zu ihren Füßen isst an einer Frucht, daneben spielen zwei Katzen. Eine Szene, die an den Sündenfall erinnert und die ständige Suche nach Erkenntnis. Dahinter eine bekleidete Frau, die sich von den anderen abwendet. Links oben steht ein exotisches Götzenbild mit erhobenen Armen. Es stellt für Gauguin, der sich sehr zu den Mythen Tahitis hingezogen fühlte, die Verbindung zum Göttlichen dar und seinen Wunsch nach Spiritualität. Links vorne sitzen zwei Frauen, während die eine - schön und jung, mit einem Ohr noch zu der Gottheit horcht und am Leben hängt, senkt sich ihr Körper schon der hockenden alten Frau zu, deren weißes Haar und deprimierter Ausdruck den kommenden Tod erahnen lassen. Sie ist nackt, unbekleidet wie das Baby zu Beginn wird sie ihr irdisches Leben verlassen.

Geheimnisvoll auch der weiße Vogel zu ihren Füßen. Er hält eine Eidechse in seinen Klauen, Gauguin verwendete dieses Motiv wiederholt, es dürfte seinen Ursprung in der ozeanischen Mythologie haben, in der der Vogel mit dem Leben nach dem Tod und die Echse mit der Häutung und dem ewigen Weiterleben verbunden werden. Gauguin selbst sieht darin die Nichtigkeit von Worten.



Paul Gauguin: Woher kommen wir? Was sind wir? Wohin gehen wir? 1897. Öl auf Leinwand, 139 x 375 cm, Museum of Fine Arts, Boston

Eingebettet ist die Szene in eine tropisch anmutende Umgebung, ein bunter Wald mit allerlei Tieren, durch den ein schmaler Fluss plätschert, dahinter das Meer und eine Nachbarinsel mit Bergen. Sie spiegelt das exotische Paradies wider, das sich Gauguin bei seinem Umzug in die Südsee erhofft hatte, aber schon lange nicht mehr existierte.

Paul Gauguin, Sohn einer liberalen Mittelklassefamilie, schlug zunächst eine Seemannslaufbahn ein und wurde danach ein sehr erfolgreicher Börsenmakler. Er war bereits verheiratet und hatte fünf Kinder, als er sich mit 40 Jahren entschloss, ganz von der Maleerei zu leben, die er zuvor nur nebenbei betrieb. Er verließ seine Familie und führte fortan ein Wanderleben in ärmlichen Verhältnissen, das ihn in die Bretagne, in die Provence zu Vincent van Gogh, in die Karibik und schließlich in die Südsee führte, wo er mit 54 Jahren starb.

Stets sehnte sich Gauguin nach einem einfachen Leben, doch auch in Polynesien fand der Maler nicht mehr das von ihm erhoffte unverfälschte Leben. Mit den Europäern waren Armut, Wellblechhäuser, Alkohol und Krankheiten wie Syphilis auf die Inseln gekommen. Dennoch lebte Gauguin dort seinen Aussteigertraum mit sehr jungen Modellen, die ihm zugleich Geliebte wurden, und malte Bilder wie aus einem Paradies.

Sein großformatiges Gemälde über das Leben sah er selbst als sein wichtigstes Werk an. Mit seinen leuchtenden, dekorativen Farben und dem flächigen Farbauftrag mit klaren Umrisslinien löst sich Gauguin aus dem Impressionismus und wird zum wichtigen Wegbereiter für Symbolismus, Fauvismus und Expressionismus.

Selbst wenn man das Leben des Künstlers nicht kennt, ist es ein Bild, das gleich verstanden werden kann und dessen Vielschichtigkeit sehr persönliche Interpretationen zulässt: Worüber sprechen die philosophierenden Frauen im Hintergrund? Was macht das Leben aus, was bedeutet Mutterschaft, wohin wendet sich die Frau, die der Gesellschaft den Rücken kehrt? Immer wieder lässt sich Neues entdecken und lesen.

Zwei beschriftete Tafeln flankieren an den oberen Seiten das Bild, rechts die Signatur Gauguins, links oben der Titel des Bildes in französisch: *D'où Venons Nous / Que Sommes Nous / Où Allons Nous*

Gauguin hat keine Fragezeichen gesetzt - die Fragen um das Mysterium des Lebens können nicht beantwortet werden.

Mag. Doris Schrötter, Graz.
Kunsthistorikerin, Bibliothekarin
und Rezensentin der bn





Barbara Sauter

Sanft lässt der Wind die kahlen Äste an die Hausmauer schlagen. Der Mond leuchtet einen kleinen Spalt durch das Fenster und sein Schein erreicht meinen Kopfpolster. Es ist eine der vielen kalten Nächte im Winter. Einkuschelt in die dicke Tument, mit einem wärmenden Thermophor und unzähligen Kuscheltieren, die mit mir Nacht für Nacht das Bett teilen, höre ich mich sagen: „Nur eine, Papi! Eine Geschichte und dann schlaf ich auch gleich, versprochen!“

Das sind die Erinnerungen an meine erste Begegnung mit Literatur. Natürlich konnte mein Vater den großen, bittenden Augen seiner Tochter nicht widerstehen und so kam ich fast jede Nacht zu der von mir so gewünschten und jeden Abend hartnäckig verlangten Gute-Nacht-Geschichte. Allen voran die dicke Märchensammlung der Brüder Grimm. Ein Buch, das so oft in Kinderhänden war, dass dessen Umschlag schon mehrmals geklebt werden musste. Es konnte mich jedoch immer aufs Neue mit seinen Geschichten derart in Faszination versetzen, dass ich die Welt um mich herum völlig vergaß. Heute noch zaubern die Erinnerungen an diese Zeit ein Lächeln auf mein Gesicht!

Die Jahre vergingen und inzwischen lernte ich in der Schule das Lesen. Dies ließ mein Interesse an Büchern nicht schwinden. Im Gegenteil,

es spornte meine Kreativität noch mehr an, Wege zu finden, um nach Mamas Gute-Nacht-Kuss (der wohl oder übel bedeutete, dass jetzt das Licht ausgeknipst wird) die letzten hundert Seiten des begonnenen Buches doch noch fertig zu lesen. Denn selbst welcher Erwachsene würde es schaffen, ein Buch bei der spannendsten Stelle zuzuschlagen? Da jedoch kein Licht aus dem Zimmer dringen durfte, mussten neue Ideen her. Wie ein Sprichwort sagt: „Not macht erfinderisch.“ Zwar war in dieser Situation meine Definition von „Not“ eine andere, brachte mich aber zu dem Einfall, mit der Taschenlampe unter der Bettdecke zu lesen.

Dies funktionierte immer unbemerkt. Gut allerdings nur bis zu dem Zeitpunkt, wo die Hitze durch das Taschenlampenlicht immer mehr stieg, der Sauerstoffgehalt unter der Decke immer mehr sank und damit die Gemütlichkeit verschwand. Nichtsdestotrotz las ich mich so nächtelang durch fast alle Bände von *Hanni & Nanni*, *Bill & Zottel*, *Sieben Pfoten für Penny* und viele andere Kindheits-Klassiker.

Je anspruchsvoller die Schule wurde, desto weniger Zeit blieb für mein privates Lesevergnügen. In der Schule wurde das ein oder andere Buch gelesen, jedoch aus Pflicht und nicht zum Vergnügen. Mit vierzehn Jahren wechselte ich auf die Bildungsanstalt für Kindergartenpäda-

gogik. Die Literatur, mit der ich mich von nun an auseinandersetze, war eine ganz andere. Im Rahmen meiner Ausbildung kreuzten nicht nur die übliche Schulliteratur, sondern auch viele pädagogische Fachbücher, verschiedene Bücher aus der Kinder- und Jugendliteratur, Biografien, Liederbücher, Bilderbücher, Praxisbücher für den Kindergarten meinen Weg.

Obwohl die Schulzeit mittlerweile schon einige Jahre zurückliegt, steigt mein Interesse am Lesen stetig. Auf meinem Wohnzimmertisch wächst bereits der nächste Stapel. Mit dabei eine bunte Mischung aus englischer und deutscher Literatur, kleine, handliche Lektüren, die bei jeder Straßenbahnfahrt im Rucksack mitkommen, Fachbücher, die mich bei meiner Arbeit als Kindergartenpädagogin unterstützen,

Reiseführer für die nächste Urlaubsplanung, Texte, die zum Nachdenken anregen und Romane für einen gemütlichen Abend zu Hause.

Was bleibt mir abschließend noch zu sagen? Ein großes Dankeschön an meinen Vater (übrigens selber seit langem Rezensent für die bn), der seiner Tochter nie den Wunsch abgeschlagen hat „Nur noch eine gaaanz kurze Geschichte!“ zu erzählen, bevor es ins Bett ging. Ein Dankeschön auch an das Österreichische Bibliothekswerk! Dass ihr dafür sorgt, dass ich immer mit neuer Lektüre versorgt werde, dass die Stapel auf meinem Tisch nie kleiner werden.

Ich bin mir sicher, nicht mehr lange und es wird wieder ein Päckchen in der Post für mich dabei sein!

Rezensionen von Barbara Sauter finden Sie auf den Seiten 680, 682, 683, 684 und 685.

Randnotizen und Gekritzel | Neben- und Randfiguren | Stadt- und Bildränder

Shaun Tan | Chen Jianhong | Marie-Aude Murail

1000 und 1 Buch über Peripherie

1000 und 1 Buch
Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur
Nr. 4 | November 2011
Info und Bestellung: www.1001buch.at
office@1001buch.at | T. 01 5050359



Perspektiven junger Leserinnen

Sara Heinrich

Band 1 einer Fantasyserie, in der das Volk der Draki im Zentrum steht und eine Liebe, die nicht sein darf. (ab 13) (JE)

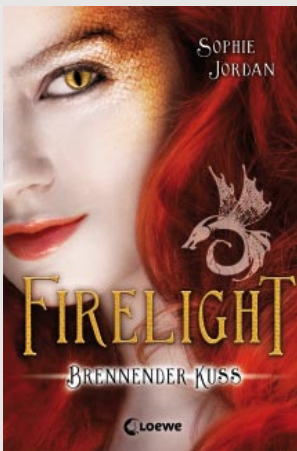
„Dann spüre ich, wie meine menschliche Hülle schmilzt, um von meiner viel dickeren Draki Haut ersetzt zu werden.“

Jacinda ist eine Draki, eine Gestaltwandlerin. Sie liebt es, sich aus dem geschützten Gebiet des Rudels hinauszuschleichen, um mit ihrer Freundin Azure sorglos durch die Lüfte zu segeln. Sie kann es nicht lassen, sich dem Willen des Rudels zu widersetzen. Das Gefühl von Freiheit ist einfach viel zu schön. Doch draußen, außerhalb der sicheren Stadtmauern, lauern tödliche Gefahren: Der junge Drachenjäger, der sie in die Falle lockt, verschont sie jedoch und rettet sie vor ihrem sicheren Tod. Ihr Verschwinden hat große Unruhe im Dorf ausgelöst und als ihre Mutter sie zwingt, das Dorf zu verlassen, ist sie todunglücklich.

Mitten in der Wüste, wo der Draki in ihr immer schwächer und schwächer wird, soll sie von nun an leben. Plötzlich trifft sie den Drachenjäger wieder. Sie spürt, dass sie nur in seiner Gegenwart ihren Draki am Leben erhalten kann, doch das kann auch ihr sicheres Ende bedeuten.

Von der ersten Seite an ist dieses Buch einfach nur beeindruckend. Schon zu Beginn zeigt die Autorin ihre sprachliche Vielfältigkeit und kreiert in den Köpfen der LeserInnen unglaubliche Bilder. Ein Muss für alle Fantasy-Fans!

Sara Heinrich, 16 Jahre



Jordan, Sophie: Firelight

: brennender Kuss / Sophie Jordan. Aus dem Amerikan. übers. von Julia Sroka. - Bindlach : Loewe, 2011. - 375 S. ISBN 978-3-7855-7045-6 fest geb. : ca. € 18,50



Magdalena Nösslböck (Lesezentrum Steiermark) bei den Leseworkshops auf der Bühne der Kinderhalle im Messegelände.

Bibliotheksschauplatz Messegelände

Lesen, Lümmeln und - vor allem - sich als Bibliothek zeigen

Seit vielen Jahrzehnten ist die Grazer Herbstmesse ein Fixpunkt unter den städtischen Veranstaltungen: Verkaufsstände, Vergnügungspark und buntes Treiben locken eine knappe Woche lang Zigtausende Menschen ins Messegelände. Einer der Schwerpunkte in den ersten Oktobertagen 2011 waren Kinder: Hersteller und Verkäufer von Kinderprodukten hatten ebenso ihre Messestände wie verschiedene Kinder- und Jugendberatungsstellen und andere Non-Profit-Organisationen.

Eine Leselümmelecke ergänzte das Angebot der Kinderhalle. Das Lesezentrum Steiermark und das Bibliotheksnetzwerk GU West (Öffentliche Bibliotheken Dobl, Hitzendorf, Lannach, Lieboch, Mooskirchen, St. Stefan ob Stainz, Unterpremstätten) sowie die Bibliotheken Buch & Co in Frohnleiten und der Pfarre Graz-Süd präsentierten sich als profes-

sionelle und kreative Leseorte. Reichhaltige Buchbestände und Leseworkshops entführten Kinder im Vorschul- und Volksschulalter in die Welt der erlesenen Phantasie. Ausgebildete Bibliothekarinnen berieten fachkundig deren Eltern.

Ein Erfolg? Ja sicher, denn die Bibliotheken haben sich an einem neuen, stark frequentierten und kommerziell ausgerichteten Ort gut positioniert. Doch nicht alle Eltern waren bereit, ihren Kindern im Messerummel die Zeit zu schenken, die notwendig ist, um in einem Bilderbuch zu schmökern. Und: strahlender Sonnenschein und hochsommerliche Temperaturen ließen die Messestände der Rettungshundestaffel und der Modellautohersteller im Freien für viele verlockender erscheinen ...

Wolfgang Moser



LABUKA REGIONAL startet durch!

Endlich gibt es LABUKA, die Bücherinsel, die bisher nur in Graz stationiert war, auch steiermarkweit! LABUKA startet durch – und zwar REGIONAL.

Seit Mitte Oktober haben sich bereits viele steirische Bibliotheken auf das neue Projekt eingelassen und sind zusammen mit den SchülerInnen in die Welt der Feen, Prinzen, Prinzessinnen, Drachen ab- und voller Inspiration und mit neuem Schwung wieder aufgetaucht.

LABUKA REGIONAL lässt Kinder und Jugendliche in den Räumlichkeiten der Bibliotheken die Atmosphäre der Bücher spüren und animiert sie, die phantastische Welt der Geschichten und Erzählungen zu entdecken.

Das Programm LABUKA REGIONAL ist ein Angebot des LESEZENTRUMs Steiermark und richtet sich an alle steirischen Schul- und Öffentlichen Bibliotheken. Gegen einen Projektbeitrag von 45 Euro finden Leseworkshops – immer von Büchern ausgehend – in den Bibliotheken statt. Damit sollen Bibliothekarinnen und Bibliothekare Modelle für eigene Aktivitäten rund ums Buch vor Augen geführt werden. Ab Frühjahr 2012 veranstalten wir daher auch lesepädagogische Fortbildungsprogramme.

Auf der Suche nach dem Glück

Seit 1. September ist nun das Programm mit vollem Erfolg angelaufen. Zusammen mit Lukas Besenbein haben sich die Kinder bereits in die Welt des Glücks vertieft und dabei erfahren, dass es oft die kleinen, unscheinbaren Dinge im Leben sind, die richtig glücklich machen. Gemeinsam verfolgen sie die spannende Entwicklung des ewigen Miesepeters Lukas, der am Ende vor Glück fast platzt. Um selbst auch eine Prise Glück mitzunehmen, sind sie dann mit Feuereifer dabei, ihren eigenen Zauberstab mit speziellen Glückssteinen auszustatten. Sie können ihn dann sofort mit selbsterfundenen Zaubersprüchen ausprobieren – und wer weiß, vielleicht wirkt der eine oder andere tatsächlich. Mit einem Lächeln auf den Lippen bleibt auf jeden Fall ‚Die Glücksfee‘ in Erinnerung.

Drachen? Die gibt es doch gar nicht!

Ob es Drachen wirklich gibt? Da scheiden sich die Geister. Fest steht jedoch, dass es selbst den Prinzen zu fad geworden ist, immer nur zu kämpfen. Auch der Drache findet es öd und schlägt ein paar andere Disziplinen vor. Gemeinsam mit dem Drachen bieten die Kinder den Prinzen die Stirn, laufen um die Wette, verstecken sich auf Bäumen und blei-



ben selbst bei der Federkitzelattacke stoisch und verziehen keine Miene. Tief Luft holen heißt es beim Kirschkernelweitspucken und so richtig spannend ist es, wenn der Drache im Fußball antritt. Ob er es auch noch schafft, den letzten Prinzen zu besiegen? Und wen heiratet am Schluss die Prinzessin? Das überraschende Ende versetzt die Kinder in Staunen und zeigt ihnen, dass nicht alle Prinzessinnen jede noch so kleine Erbse spüren. Frisch gekrönt vergessen die Prinzen und Prinzessinnen die Geschichte der Drachenzprinzessin nie wieder.

Sprachbastelei, kriminologischer Spürsinn und Künstlerwerkstatt

Auch für die Älteren hat LABUKA REGIONAL einiges auf Lager. In der ‚Eins, zwei, drei – Sprachbastelei!‘ versuchen die Kinder sich als Literaten, komponieren ein ABC-Duett und tragen es voller Stolz den MitschülerInnen vor. Verblüffende Dialoge finden sich wieder, aber auch das eine oder andere

Streitgespräch entsteht, bei dem die Frage, ob Eis mit oder ohne Schlag gegessen werden soll, schon mal im Mittelpunkt stehen kann.

Zusammen mit Krimifans macht sich LABUKA REGIONAL auf eine spannende Verbrecherjagd quer durch die Bibliothek. Mit Hilfe ihres Spürsinn und auch durch genaues Zuhören gelangen sie so zu jeder Lösung und keine Rätselaufgabe ist ihnen zu knifflig.

All dies und noch viel mehr haben die steirischen SchülerInnen bereits im Rahmen von LABUKA REGIONAL erleben dürfen. Möglich wurde das durch den Einsatz und das Engagement ihrer Bibliothekarinnen, die etwas Neues ausprobieren wollten und einen der LABUKA REGIONAL-Workshops gebucht haben. Nicht nur für die SchülerInnen waren die 90 Minuten eine abwechslungsreiche Zeit, auch die Bibliothekarinnen haben die Veranstaltungen als frischen Wind und neuen Impuls empfunden.

Mag.^a Magdalena Nösslböck wurde 1982 in Graz geboren und studierte ebendort Volkskunde und Kulturanthropologie. Sie arbeitet bei LABUKA, der Bücherinsel in der Stadtbibliothek Graz, und fährt seit September auch für das Lesezentrum Steiermark mit LABUKA REGIONAL durch das ganze Bundesland.





Anfänge

: der Zauber des Beginns

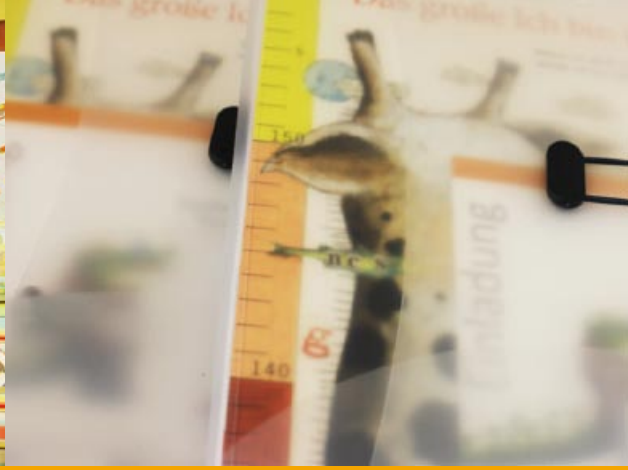
Studientagung 2011

zentraler Baustein in der
weiteren Entwicklung und
Vernetzung des Projekts
„Buchstart: mit Büchern
wachsen“

finanziert durch das Bundes-
ministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur

bm:uk





Uschi Swoboda und Reinhard Ehgartner eröffnen

Das Thema „Buchstart“ zog sich durch die Tagung.

Die Studientagung 2011 im Salzburger Heffterhof stand im Zeichen der Anfänge und Aufbrüche und bildete einen wichtigen Baustein in der weiteren Entwicklung des Projekts „Buchstart: mit Büchern wachsen“.

Das Interesse am Thema frühkindliche Leseförderung ist enorm groß. Im vollgefüllten Festsaal des Salzburger Heffterhofes konnte Uschi Swoboda, Vorsitzende des Österreichischen Bibliothekswerks, weit über 100 KollegInnen aus allen Bundesländern zum Studientag 2011 begrüßen.

Wie noch bei keiner Studientagung zuvor, reichte das Interesse an der Themenstellung und den Inhalten weit über den Bereich der Öffentlichen Bibliotheken hinaus, und so wurde diese Fortbildungsveranstaltung zugleich zu einem intensiven Vernetzungstreffen mit KollegInnen aus der Welt der Kindergärten, der Eltern-Kind-Gruppen, der Pädagogik und der Leseforschung.

Besonders wichtig war und bleibt für uns der Austausch mit den KollegInnen, die auf der Ebene von Bundesländern und Städten ebenfalls eigene Projekte zur frühen Leseförderung in den Familien entwickeln - die Buchstart-Idee trägt in sich das Konzept von Kooperation und eignet sich denkbar schlecht für beengendes Konkurrenzdenken.

Wie unglaublich spannend und intensiv die frühen Lernprozesse von Kindern verlaufen, war Gegenstand des Festvortrags von Donata Elschenbroich, einem ersten Höhepunkt der diesjährigen Studientagung.





Donata Elschenbroich und „die Dinge im Frühlicht“

ein ermutigender Blick auf die praktischen Lernschritte im Alltag



Ein Kleinkind im frühen Krabbelalter betrachtet eine Reihe von Gegenständen, fixiert schließlich einen kleinen Block mit Post-it-Zettelchen und versucht mit allen Mitteln, diesen Block zu erreichen. Der Griff ist noch unsicher, Gegenstände werden umgeworfen, das begehrte Zielobjekt bleibt jedoch fest im Fokus des Kindes. Zahlreiche Versuche scheitern, das Kind müht sich weiter, arbeitet angestrengt mit seinem ganzen Körper und gibt nicht auf, bis es den Gegenstand erreicht hat.

Donata Elschenbroich, die dieses Geschehen in einem kurzen Filmausschnitt vorführte, wählte diese alltägliche Begebenheit als Einstieg in ihr Verständnis von Lernen und Bildung. Was möglicherweise für andere eine

Szene darstellt, die als kindliche Ungeschicklichkeit oder ausgeprägte Besitzgier gedeutet würde, gerät in ihren Wahrnehmungen und Erklärungen zu einem Bild unbändiger Neugier auf die Welt und einem tiefen Wunsch des Begreifens und Verstehens. Das kleine Kind hat unglaubliche Energie eingesetzt, um etwas betasten und damit begreifen zu können. Es will und muss die Welt entdecken.

Wenn Donata Elschenbroich vom Geschehen des Lernens spricht, geht es nicht um pädagogische Materialien, Kurse oder Techniken, sondern um die tieferliegende Freude und die Antriebe des Verstehens, um die Aufmerksamkeit, die wir einander dabei schenken, um die Unterstützung auf dem Weg zur Entdeckung der Welt.



© Christina Repolust

Einfachste Alltagsgegenstände können in diesen Prozessen eine genauso große Rolle spielen wie pädagogische Lernmaterialien. Und es geht auch keineswegs darum, es den Lernenden so bequem wie möglich zu machen. Interesse, Glück und Stolz liegen nicht so sehr im Erreichen eines Ziels als in der Überwindung von Schwierigkeiten. Lernen hat somit auch mit Anstrengung zu tun.

Die Kraft und Macht der Bücher

In weiteren Videosequenzen zeigte Donata Elschenbroich, wie wichtig Bücher und die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens für eine gelingende Aneignung der Welt sind. An die anwesenden BibliothekarInnen richtete sie die Aufforderung, Kinder in ihrem Alltag auf diesen Wegen zu begleiten, sie zu stärken, sie zu ermutigen. Die Zeiten, als es sogar KindergärtnerInnen untersagt war, mit Buchstaben und Schrift zu arbeiten, weil dies den ausgebildeten Fachkräften in der Schule vorbehalten wäre, sind gottlob vorbei. Eine Kultur des Lesens und Lernens setzt mit unterschiedlichsten Anreizen im Alltag der Kinder ein. In der Wiederentdeckung der Faszination unserer Alltagsgegenstände.

Impulse sind gut, Kinder brauchen aber nicht ständig Lernprogramme und Lernvorgaben, sie sollen bei ihren Überlegungen und Versuchen

auch einmal in Ruhe gelassen werden und eigenständig ihre Weltentdeckungen vornehmen dürfen. Auch für diese scheinbar in Vergessenheit geratene Erkenntnis ist die Bibliothek der richtige Ort, wo Selbständigkeit geübt und eigenen Interessen nachgegangen werden kann.

Brücken zwischen den Kulturen

Weitere Videosequenzen und Erläuterungen demonstrierten die Kraft von Büchern im Brückenschlag zwischen den Kulturen und Sprachen. Das gemeinsame Betrachten von Bilderbüchern, das persönliche Vorlesen von Geschichten und das Gespräch darüber sind die einfachsten und zugleich stärksten Methoden, um positive Zugänge zu einer anderen Kultur und Sprache zu finden.

Eine bunte Vielfalt an Workshops

Für vertiefende Auseinandersetzung und persönlichen Austausch zum Themenfeld der Anfänge von Sprache und Literatur wurden sechs Workshops angeboten, die sich von Fragen des Spracherwerbs über kreative Sprachbasteleien und ABC-Bücher bis zu Methoden der Lesemotivation, der sprachspielerischen Arbeit mit der biblio-Leselatte und innovativen Konzepten der Medienarbeit mit Jugendlichen beschäftigten und großes Interesse fanden.



R. Ehgartner und Anja Czeike-Rojas

Paula Barembuem & Pablo Rojas

Anfänge & Neuanfänge zwischen Buenos Aires und Wien

: eine emotionale Begegnung von Literatur und Musik

In der Sprache und in der Musik suchen wir uns selber und erzählen einander unser Leben. Wie spannend, eindrucksvoll, berührend und bereichernd so ein Zwiegespräch über kulturelle Grenzen hinweg sein kann, zeigte das literarisch-musikalische Abendprogramm der Studientagung.

Anja Czeike-Rojas, dem Duo Paula Barembuem & Pablo Rojas persönlich und künstlerisch verbunden, führte eingangs hinein in die Welt des Tangos und erzählte von seinen Ursprüngen im Buenos Aires zu Mitte des 19. Jahrhunderts.

In den armen Vorstadtvierteln gestaltete sich für die EmigrantInnen aus Europa und die verarmte Landbevölkerung Argentiniens

der ersehnte Neubeginn oft schwieriger als erwartet: Eine Rückkehr war unmöglich, die Zukunft ungewiss, die Hoffnung umso größer. Diese innere Spannung suchte nach Ausdruck und fand ihn im Tango.

Mit dieser Hinführung war ein traumhaft schöner Abend eröffnet. Aus dem Dunkel des Raumes erklang eine zarte, fragende Klavierphrase und eine anrührende Stimme setzte ein mit dem Lied „Volver“, einem lyrischen Bekenntnis um die ersehnte und angstbeladene Rückkehr zu einer frühen Liebe.

Vom ersten Takt an fesselte das Duo Paula Barembuem & Pablo Rojas die Aufmerksamkeit im Saal. Stimme, Gestik und Klavierspiel traten in ein spannendes Gespräch, das die





Heinz Janisch, Inge Cevela, Paula Barembuem, Pablo Rojas



Inge Cevela

ZuhörerInnen mit hereinnahm, und obwohl die Texte spanisch gesungen wurden, waren die dahinterliegenden Geschichten und Gefühle allen zugänglich und nah.

Paula und Pablo sind dem Tango seit ihrer Kindheit verbunden - er spiegelt in gewisser Weise ihre eigene Lebensgeschichte wider: Von der Suche nach neuen Perspektiven in Europa, der Emigration, der Aufbruchsstimmung. Gleichzeitig ermöglicht der Tango ihnen auch den Blick zurück – die Erinnerung an das Daheimgelassene, das Verlassene. „Der Tango ist unser Flugzeug nach Hause“, erklärte Paula.

Zwischen den Liedern fand die Literatur ihren Platz. Heinz Janisch stellte zwei Bilderbücher vor, in denen die Anfänge im Mittelpunkt stehen: „Wie war das am Anfang“ , ein Begrüßungsgeschenk zur Geburt seiner Tochter, und „Wo hört das Meer auf“, eine Geschichte von den Anfängen des Fragens und der Unendlichkeit der Welt. Bemerkenswert, wie

es Heinz Janisch gelang, die leise Poesie der Texte und die biografischen Bezüge gleichermaßen ruhig wie zwingend in den vollgefüllten Raum zu stellen.

Nach einer weiteren musikalisch-dramatischen Begegnung mit der Musik und dem Lebensgefühl Lateinamerikas nahm uns Inge Cevela, Leiterin des Wiener DomVerlages, mit hinein in ihren literarisch-biografischen Lebensbogen und erzählte in großer Offenheit und eleganter Ironie von den problematischen Schreibanfängen einer Linkshänderin bis zu den ersten Abstürzen und Triumphen ihres verlegerischen Denkens und Tuns.

Inhaltliche Abläufe kann man dramaturgisch planen, atmosphärische Entwicklungen nicht. Dass sich die ExponentInnen der Musik und der Literatur, die sich vor diesem Abend nicht gekannt hatten, unglaublich nahekamen und am Ende als Freunde vor einem begeisterten Publikum verneigten, war das große Geschenk dieses Abends.



Hauptversammlung 2011 | Ergebnisprotokoll

Salzburg, Seminarhotel Heffterhof, 5. Nov. 2011, 9:10 bis 12:15 Uhr

Nach der Eröffnung durch Uschi Swoboda (Vorsitzende), der Feststellung der Beschlussfähigkeit und der Zustimmung zur Tagesordnung folgte der Geschäfts- und Finanzbericht der letzten drei Jahre durch Reinhard Ehgartner (Geschäftsführer). Das Österreichische Bibliothekswerk zeigt eine solide Entwicklung der Finanzen, das Eigenkapital mit 31.12.2010 beträgt € 27.723.

Es folgte der Bericht der Rechnungsprüfer, vortragen von Christine Eisl: Die ordnungsmäßige Finanzgebarung und gute Wirtschaftsführung des Bibliothekswerks wurde festgestellt.

➔ Der Antrag auf Entlastung des Geschäftsführers, des Leitungsteams und des Vorstands wurde angenommen.

Antrag auf ein neues Statut: Zur Anpassung des Statuts des Österreichischen Bibliothekswerks an das neue Vereinsrecht und der Erweiterung der demokratischen Mitbestimmung der Mitgliedsbibliotheken wurde von Dr. Werner Mayer ein neues Statut erarbeitet und als Antrag zur Beschlussfassung vom Vorstand eingebracht. Damit soll es den VertreterInnen aller Mitgliedsbibliotheken möglich werden, an den Wahlen der vier BibliotheksvertreterInnen in den Vorstand teilzunehmen. Auch die Wahl der VereinsfunktionärInnen und die aktive Mitwirkung an Abstimmungen soll allen Mitgliedsbibliotheken ermöglicht werden.

Nach Diskussion dieser Vorschläge zeigte sich allgemeine Zustimmung, zugleich erfolgten Zusatzanträge zur Erweiterung der Wahlmöglichkeiten.

1. Zusatzantrag: Mitgliedsbibliotheken, die bei der Hauptversammlung nicht vertreten sind, soll die Möglichkeit der Delegation ihrer Wahlstimme an anwesende Bibliotheksvertre-

terInnen gestattet sein.

➔ Der Antrag wurde angenommen.

2. Zusatzantrag: Nicht anwesenden BibliotheksvertreterInnen soll die Möglichkeit einer Briefwahl eröffnet werden.

➔ Der Antrag wurde angenommen.

➔ Das neue Statut wurde mit beiden Zusätzen angenommen, es kann unter www.biblio.at/ueber/statut.html eingesehen werden.

Die Wahl der vier DiözesanvertreterInnen: Vom Vorstand wurde folgender Wahlvorschlag eingebracht: Marianne Hiesberger / Josef Ruetz / Maria Scharl / Uschi Swoboda

Als RechnungsprüferInnen stellten sich der Wahl: Christine Eisl und Otto Märzinger

➔ In geheimer Wahl wurden beide Wahlvorschläge angenommen.

Im Anschluss folgte die Präsentation der nächsten Arbeitsvorhaben des Österreichischen Bibliothekswerks durch die MitarbeiterInnen.

Nach der Beendigung der Hauptversammlung konstituierte sich der neue Vorstand und wählte die Vereinsfunktionäre für die nächsten 3 Jahre mit folgendem Ergebnis:

Vorsitzende: Uschi Swoboda

Stellvertreter: Wolfgang Moser

Finanzreferentin: Maria Fellinger-Hauer

Stellvertreterin: Maria Scharl

Schriftführer: Reinhard Ehgartner

Stellvertreter: Bernhard Dobrowsky

Vertreter der Eigentümerrechte:

Reinhard Ehgartner, Josef Ruetz



Die nächsten Entwicklungsschritte

Der zweite Teil der Hauptversammlung galt dem Blick auf die aktuellen Entwicklungen im Österreichischen Bibliothekswerk und dem Ausblick auf die nächsten Entwicklungsvorhaben.

Cornelia Gstöttinger berichtete von der Weiterentwicklung der bn.bibliotheksnachrichten, der Bereicherung durch neue Rubriken und verstärkte Kooperationen. Besonders erfreulich wird erwähnt, dass es in den letzten Jahren über die „Perspektiven junger LeserInnen“ gelungen ist, verstärkt Kinder und Jugendliche für eine intensivere Auseinandersetzung mit Literatur zu gewinnen und zu begeistern.

Anita Ruckerbauer gab ein wenig Einblick in den technologischen Zauberkasten des Bibliothekswerks: Mit der „Leselandschaft Österreich“ wurden neue Wege in der Onlinepräsenz von Bibliotheken beschriftet, „Rezensionen online“ findet immer mehr Partnereinrichtungen, auch im Ausland.

Dipl.-Ing. Matthias Reichl gab einen Vorschmack von den erweiterten Funktionen, die mit der gerade in Umsetzung befindlichen Neuprogrammierung von „Katalogisate online“ und „Rezensionen online“ verbunden sind. Diese innovativen und selbst entwickelten Vorzeigeprojekte werden auf aktuellen technischen Stand gebracht, was unseren Mitgliedsbibliotheken die Möglichkeit eröffnen wird, verschiedenste Angebote direkt in die eigene Homepage zu implementieren.

Am Schluss ging es zurück zum Generalthema der Tagung und somit zu den Anfängen: Elisabeth Zehetmayer, Projektleiterin von „Buchstart: mit Büchern wachsen“ gab einen kurzen Überblick über die bereits realisierten Entwicklungen und Produkte und stellte die Buchstart-DVD vor. Die nächsten Entwicklungsschritte gelten den interkulturellen Aspekten - schon bald werden die Texte der Leselatte in mehr als zehn Sprachen verfügbar sein. Die Arbeit im Dienste unserer Mitgliedsbibliotheken schreitet bestens voran.





Erentrudis



ÖFFENTLICHE BÜCHEREI DR.

Die Bibliothek um die Ecke

: die neue Erentrudis-Bibliothek in Salzburg Herrnau

Die Heilige Erentrudis ist die Namenspatronin der Pfarre Herrnau in Salzburg-Süd. So lag es für die Leiterin der Öffentlichen Bibliothek der Pfarre Herrnau, Mag.^a Daniela Bähr, nahezu auf der Hand, der neuen Bibliothek diesen klingenden Namen zu schenken. Oder ihn auch geschenkt zu bekommen. Geben und Nehmen ist überall dort, wo die junge 26-jährige Bibliothekarin, Romanistin und Historikerin, am Werk ist, in absoluter Balance.

Daniela Bähr wusste, als sie die Leitung der ehemals winzig-kleinen Bibliothek von Hofrätin Dr. Christine Unterrainer, der ehemaligen Direktorin der Universitätsbibliothek Salzburg, übernahm, genau, wohin sie wollte und wohin die Medien sollten: In eine größere, freundlichere, hellere und barrierefrei zugängliche Bibliothek. Das brauchte einen langen Atem, viel Vertrauen in die Verhandlungen und den Baufortschritt der Renovierung, Um- und Ausbau des Pfarrhofs Herrnau.

Ich habe mit der Ausbildung zur ehrenamtlichen Bibliothekarin begonnen und dabei gemerkt, dass ich in einer der kleinsten Bibliotheken arbeite. Daher trägt meine Projektarbeit im Titel auch den Ausdruck ‚Besenammerl‘. Ich darf

mir das ja erlauben, so über die ehemalige Bibliothek zu reden!

Mag.^a Bähr hat Überzeugungsarbeit beim Pfarrer, Joachim Selka, beim Pfarrgemeinderat und vor allem beim Pfarrkirchenrat geleistet:

Ich habe daheim ein großes Wohnzimmer für meine privaten Bücher, für mich brauche ich also einen großen Bibliotheksraum NICHT! Aber für die Menschen, die großen und die kleinen, die LeserInnen und die, die es noch werden wollen und sollen: Ich wollte einen Bibliotheksraum, der ein echter Treffpunkt sein kann, in dem mehr als vier Leute Platz finden! Wer hier als Kleinkind zu lesen beginnt, wird den Weg in die Schul- und in die Stadtbibliothek, später dann auch in die Universitätsbibliotheken finden. Aber den ersten Schritt, den machen die meisten in die Bibliothek um die Ecke.

Die engagierte Bibliothekarin pflegt mit der Universitätsbibliothek Salzburg einen herzlichen Kontakt: Sie konnte mehrere Regale von der UB übernehmen. Dort, wo früher „Religionswissenschaft“ stand, steht heute in der Erentrudisbibliothek DR.

Ich habe die Subventionen vor allem



Bibliotheken im Porträt

von Christina Repolust

in die Ausstattung des Kinderbereichs investiert; ich habe gespart, aber am rechten Platz. Viele LeserInnen haben mir ihre aktuellen, nur einmal gelesenen Bücher gebracht: Ich habe alle Geschenke gesichtet, eine Leserin schenkte mir ihre Rezensionsexemplare von jenen Büchern, die sie zwar empfiehlt, aber nicht unbedingt bei sich daheim stehen haben muss. Auch haben mir einige Menschen in der Herrnau einen Geldbetrag zum Ausbau des Medienbestandes überreicht, selbst jetzt, hier, bei der Eröffnung, reißt diese Großzügigkeit der Bevölkerung nicht ab.

Viel hält Mag.^a Bähr auch von Standards:

Mir ist schon bewusst, dass es gerade für kleinere Bibliotheken eine Herausforderung darstellt, Bibliotheksstandards zu erfüllen. Aber wir in der Herrnau haben jetzt 8 Stunden Öffnungszeit, damit alle, die zur Errichtung der Erentrudisbibliothek beitragen bzw. beigetragen haben, auch an die Bücher/Medien kommen. Wer noch bei uns mitarbeiten möchte, der oder eher wohl die möge sich gleich bei mir melden! Heute bei der Eröffnung hat sich eine Dame gemeldet, wir werden eine Probezeit vereinbaren. Derzeit stehen hier 2.700 Medien zur Verfügung, ich arbeite an der Aufstockung auf 3.500. Wie auch in

der Stadtbücherei Salzburg ist die Entlehnung der Bücher bei uns kostenlos: Jedes Kind, jede Familie, jede/r Erwachsene soll sich die Bücher kostenlos mitnehmen können, hier möchte ich keine Barrieren.

Finn ist drei, er besuchte regelmäßig „Jonathans Geschichteninsel“, auf der Kinder am letzten Sonntag im Monat in den Genuss einer erzählenden Katze und deren Besitzerin kommen.

Finn hat sich bei mir, der Bibliothekarin, verabschiedet. Dafür musste seine Mama extra zu uns herkommen. Er wird aber in Innsbruck in die Bibliothek gehen, das hat er mir noch erzählt. Und genau so stelle ich mir Leseförderung vor: Ein kleiner Mensch beginnt in der Bibliothek um die Ecke und erweitert dann seinen Radius, ohne Scheu, mit Neugierde und Interesse. So wie Finn.

Eine Stadtpfarre in Salzburg ist stolz auf die Bibliothek, die Bibliothekarin freut sich über die Resonanz der kirchlichen Entscheidungsträger, die Leser und Leserinnen spüren das Wohlwollen und erkennen die Qualität der Bibliothek zwischen und in den Regalen. Ein Modell, das von Herausforderung, Förderung, Beharrlichkeit, langem Atem und Visionen lebt. Mittlerweile sehr gut lebt.

SACHBÜCHER

| | |
|----|--|
| BA | Allgemeine Sammelbiografien |
| BB | Briefe, Tagebücher |
| BI | Einzelbiografien |
| BL | Allgemeine Bildnissammlungen, Porträts |
| BO | Erfahrungsberichte und Lebensbilder |
| EH | Österreich |
| EL | Reisen, regionale Geografie, Landeskunde |
| ER | Historische Reiseberichte |
| GE | Geschichte und Kulturgeschichte |
| GK | Kulturgeschichte |
| GM | Medien, Publizistik, Kommunikationswiss. |
| GP | Politik |
| GR | Recht |
| GS | Soziologie, Ethnologie |
| GW | Wirtschaft |
| KB | Bildende Kunst |
| KM | Musik |
| KT | Film, Theater, Tanz |
| NA | Naturwissenschaften |
| NB | Biologie, Umweltkunde |
| NC | Chemie |
| NF | Botanik |
| NG | Geowissenschaften |
| NI | Zoologie, Haustiere |
| NK | Medizin, Gesundheit |
| NL | Land- und Forstwirt., Bodenkultur, Gartenbau |
| NM | Mathematik |
| NP | Physik |
| NS | Astronomie |
| NT | Technik, Industrie, Handwerk, Gewerbe |
| PB | Bibliotheks- und Informationswesen |
| PI | Philosophie |
| PK | Sprache, Sprachwiss. und Sprachgeschichte |
| PL | Literaturwissenschaft, Literaturgeschichte |
| PN | Pädagogik |
| PP | Psychologie |
| PR | Religion, Esoterik |
| VB | Kreative Beschäft. Spiele, Feste, Hobbies |
| VL | Haushalt, Kochen, Wohnen, Handarbeiten |
| VS | Sport |
| VW | Lebens- und Freizeitgestaltung |

BELLETRISTIK

| | |
|----|------------------------------------|
| DD | Epen, Märchen, epische Kleinformen |
| DL | Lyrik |
| DR | Romane, Erzählungen, Novellen |
| DT | Dramatik |

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

| | |
|----|--|
| JD | Bilderbücher |
| JE | Erzählungen und Romane |
| JM | Märchen, Sagen, Phantastisches |
| JA | Allgemeines: übergreifende, vermischte Schriften |
| JB | Biografische Sammlungen versch. Sachgebiete |
| JF | Fremdsprachige Literatur |
| JG | Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft |
| JH | Theater |
| JK | Kunst, Literatur |
| JL | Lyrik |
| JN | Natur und Mensch |
| JP | Psychologie, Pädagogik, Religion, Philosophie |
| JR | Reisen, Geografie, Kulturen |
| JS | Sport, Freizeit, Hobbies |
| JT | Technik |
| JV | Sonstige Sachthemen |

SPIELE

| | |
|----|--------|
| SP | Spiele |
|----|--------|

Die **Systematik** steht jeweils im Anschluss an die Annotationen in Klammern.

Die Preise der rezensierten Bücher und Spiele sind unverbindlich. Sie entsprechen in der Regel den für Österreich ausgewiesenen Verlagsangaben bei Eingang der Rezensionsexemplare.



Bibliotheksfachstelle der Diözese Eisenstadt

Bernhard Dobrowsky
7001 Eisenstadt, St. Rochusstraße 21
T +43/2682/777-321 bernhard.dobrowsky@martinus.at

Medienstelle - Fachstelle Bibliotheken – Katholische Kirche Vorarlberg

Mag.^a Eva-Maria Hesche
6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13
T +43/5522/3485-140 medienstelle@kath-kirche-vorarlberg.at

Fachstelle für Bibliotheken der Diözese Gurk

Dr.ⁱⁿ Birgit Leitner
9020 Klagenfurt, Mariannengasse 2
T +43/463/57770-1051

Diözesanes Bibliotheksreferat Innsbruck

Monika Heinzle
6020 Innsbruck, Riedgasse 9
T +43/512/2230-4405 Monika.Heinzle@dibk.at

Bibliotheksfachstelle der Diözese Linz

Mag.^a Maria Fellinger-Hauer
4021 Linz, Kapuzinerstraße 55
T +43/732/7610-3283 biblio@dioezese-linz.at

Referat für Bibliotheken und Leseförderung der Erzdiözese Salzburg

Dr.ⁱⁿ Christina Repolust
5020 Salzburg, Gaisbergstraße 7
T +43/0662/8047-2068 christina.repolust@seelsorge.kirchen.net

Bibliotheksfachstelle der Diözese St. Pölten

Gerlinde Falkensteiner
3101 St. Pölten, Klostersgasse 15-17
T +43/2742/324-3309 bibliothek.pa.stpoelten@kirche.at

Kirchliches Bibliotheksnetzwerk der Erzdiözese Wien

Mag. Gerhard Sarman
1010 Wien, Seilerstätte 8
T +43/1/5134256 office@kibi.at

wahrgenommen durch:

LESEZENTRUM Steiermark

Dr. Wolfgang Moser
8020 Graz, Eggenberger Allee 15a
T +43/316/685357-0 office@lesezentrum.at